

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Erbblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Vertriebsstelle
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 240.

Donnerstag, 15. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Vorzahlung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Abgabentages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Einzelpost 45 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Zeitrausender und telegraphischer Satz nach besonderem Tarif. Retentiondruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktionen verantwortlich: Kurtur Pöhlert in Riesa.

Auf Blatt 11 des Genossenschaftsregisters des unterzeichneten Amtsgerichts, die Bezugs- und Mitgliedschaftsrechte an der Elbe, eintragungsfähige Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Strehla betreffend, ist heute eingetragen worden, daß Georg Junge in Strehla nicht mehr Mitglied des Vorstandes ist und daß Edwin Denny in Gröba, Alfred Müller in Klein- und Hermann Trapp in Ganschwitz Mitglieder des Vorstandes sind.
Riesa, den 14. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.

Jahrmarkt.

Der 2. diesjährige Jahrmarkt findet am 18., 19. und 20. Oktober statt. Er beginnt am 18. Oktober mittags 12 Uhr und endet am 20. Oktober mittags 12 Uhr. Das Auslegen und Verkaufen von Waren ist am 18. und 19. Oktober nur bis abends 10 Uhr zulässig. Schaustellungen und Exponate aller Art, sowie Gesangs- und musikalische Darbietungen werden hiermit ausdrücklich untersagt. Die Marktordnung der Stadt Riesa vom 29. März 1912, deren Bestimmungen genau zu beachten sind, liegt in je einem Druckstücke in der Postkammer, im Gasthof zum Kronprinz, in der Restauration zur Burg und im Gasthof zum Stern zur Einsichtnahme aus.
Der Rat der Stadt Riesa, am 15. Oktober 1914. Rr.

Versteigerung.

Am 19. d. M. von 2 Uhr nachm. ab gelangen im hiesigen Artillerie-Schießdepot 48 Haufen altes Brennholz und 9 Meißig zur öffentlichen Versteigerung.
R. P. Zeithain, den 15. Oktober 1914.
Kommandantur.

Vertilgung und Säufliches.

Riesa, den 15. Oktober 1914.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Sohn des Herrn Gutbesizers Erdmann in Streumen, Dr. iur. Alfred Erdmann, z. B. Leutnant d. Res. und Adjutant im Brig.-Ersatz-Bat. 48, 19. Ersatz-Division, Artillerieabteilung Falkenhäuser.

Die Zahl der im Felde stehenden Lehrer ist eine sehr große, die Zahl der Gefallenen leider aber auch. Bis jetzt sind 60 sächsische Volksschullehrer den Heldentod gestorben. Im ganzen nehmen nach amtlicher Aufstellung rund 40000 deutsche Lehrer am Kriege teil.

Mit morgigen Tage ist in Sachen der Abschuf weiblichen Rohwollens in ausgewachsener Form ohne Einschränkung frei und wird gewiß in, wenn auch beschränkter Weise, dem Fleischbedarf des Publikums Rechnung tragen und dadurch in seiner Art die Ansprüche auf anderes Fleisch etwas entlasten. Weiter sollen die bisherigen Ergebnisse der Hasenjagd nicht den beglegten Erwartungen entsprechen, doch bewegt sich der geforderte Preis allerseits in mäßigen Grenzen.

Amerikanische Bürger, die sich noch in Deutschland befinden, werden ersucht, ihre Namen und Adressen dem nächstgelegenen amerikanischen Konsulat mitzuteilen und gleichzeitig die Zahl der Kinder anzugeben, die sich bei ihnen befinden und wann die Abreise nach Amerika beabsichtigt ist.

Durch den Krieg sind viele Kleinhändler in eine bedrängte Lage gekommen. Die Waren werden ihnen von den Lieferanten meist nur gegen Barzahlung abgegeben. Andererseits sind zahlreiche Kunden durch den Kriegsausbruch in Not geraten und können ihre Schulden nicht oder doch nur schleppend bezahlen. Unter diesen Umständen wird es dem Kleinhändler vielfach schwer, sein Soll und Haben auszugleichen. Gerade während des Krieges ist aber die Erhaltung eines leistungsfähigen Kleinhändlerstandes für die Versorgung des Volkes mit den nötigsten Nahrungsmitteln und Verbrauchsgegenständen von größter Wichtigkeit. Es geht deshalb an alle Verbraucher die dringende Aufforderung, die noch nicht bezahlten Rechnungen schleunigst zu begleichen und die gekauften Waren bar zu bezahlen.

Dem Wunsche der Bevölkerung, den sächsischen Landtag zu einer außerordentlichen Tagung einzuberufen, ist die Regierung dadurch begegnet, daß die letztere 30 Millionen Mark zur Verfügung gestellt hat, um leistungsunfähigen oder schwachen Gemeinden zinsfreie Darlehen zur Durchführung der durch den Krieg bedingten Hilfsmassnahmen zu gewähren. Die Erfahrung zeigt aber, daß die Gemeinden entweder unter großen Bedenken oder

überhaupt nicht solche Darlehen aufnehmen. Obwohl die Darlehen zinsfrei gewährt werden, befrachten die Gemeinden die ihnen daraus erwachsende Verschuldung. — Da nun in Preußen und vorausichtlich noch in anderen Bundesstaaten die Landesparlamente demnächst zusammentreten, so haben der Vorstand der sozialdemokratischen Landtagsfraktion und der Landesvorstand an die sächsische Regierung das Ersuchen gerichtet, alsbald den Landtag zu einer außerordentlichen Tagung einzuberufen. Wie wir aus guter Quelle erfahren, sollen die freisinnige und die nationalliberale Landtagsfraktion dieselbe Absicht fassen, um eine bessere Kriegshilfe in den ärmeren Gemeinden zu ermöglichen. Die sächsische Regierung soll im allgemeinen nicht die Notwendigkeit einer außerordentlichen Tagung einsehen, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie einem vermehrten Druck nachgeben wird. Alsdann dürfte der Landtag um die Mitte November zu einer kurzen Zusammenkunft zusammentreten. — Die Einberufung des Landtages zu einer außerordentlichen Tagung wird von der Sozialdemokratie u. a. folgendermaßen beurteilt:

Von außerordentlicher Wichtigkeit sei die Frage der Arbeitslosenunterstützung, für die die Wehrzeit der Gemeinden so gut wie gar nichts leistet. Die Arbeitslosigkeit aber, die die Kriegszeit weit über die Preise der durch die Einberufung zum Gezei Betroffenen hinaus erstreckt, sei die brennendste Seite der Kriegshilfsnotwendigkeit. Die Regelung der Arbeitslosenunterstützung durch den Staat werde zur unauflösbaren Notwendigkeit. Ebenso trete auch hier die Aufgabe des Staates, den Gemeinden mit Zuschüssen zur Arbeitslosenunterstützung beizuhelfen, aufs dringendste an den Tag. Aus beiden Gründen, denen nicht ohne Wirtwirkung der Landtagessitzung genügt werden könne, mache sich die Einberufung des Landtages notwendig. Unter den übrigen Gründen, die für die sofortige Einberufung angeführt werden, nennen wir noch die Steigerung der Lebensmittelpreise, die schon jetzt kaum erträglich sei und schnelle Hilfsmassnahmen unumgänglich notwendig mache. Die Einberufung des Landtages würde sich ebenso dringend erforderlich wie die Sicherstellung der Lebensmittelversorgung, die wirksam nur durch die Kraft und die Mittel des Staates erfolgen können.

Auf Betreiben des hiesigen Gemeindevorstandes wurde vorige Woche der von der Königl. Amtshauptmannschaft zur Verfügung gestellte Obstprüfungsapparat, welcher täglich gegen 8 Zentner Obst prüft, im Gasthofe aufgestellt. Acht Tage lang haben fleißige Frauen- und Kinderhände das Obst geschält und zubereitet, um Vorräte zu schaffen. Verschiedene Gemeinden der Umgegend haben reichliche Mengen Obst gestiftet, das dem Vorrat zu Zeithain überwiesen werden kann. Somit werden die Verwundeten im Winter einen schönen Genuß haben.

Döbeln. Der Name der in dem Strohselmen bei Siegra verbrannten Frauensperson ist ermittelt. Es ist zwar etwas 50-jährige Arbeiterin aus Zeitzsch, die wahrscheinlich durch einen Schlag bedaubt und in den Feimen geworfen worden ist, den man dann angezündet hat,

um das Verbrechen zu verdecken. Den Täter hat man ermittelt.

Ramenz. Nach längerem Krankenlager verschied am Montag nachmittag der langjährige Bürgermeister der Stadt Dr. jur. Feig. Er hat sein Amt 28 Jahre verwaltet und war Ritter des Albrechtsordens 1. Klasse mit der Krone.

Taura. Vorgefien am 7. Uhr brach in der Scheune des Gastwirts Gütke hier Feuer aus: Es brannten die Scheune und die Stallgebäude mit ihrem Inhalte an Getreide, Futter, Stroh und Maschinen vollständig ab. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Entstehungsbefunde des Feuers ist unbekannt.

Chemnitz. Ein Hausbesitzer, der nicht gerade mit Gläubigern gequält ist, wies die Miete die ihm ein verwundeter, zur Pflege nach der Heimat beurlaubter Krieger in Raten bezahlen wollte, mit der Bemerkung zurück: "Solange der Krieg dauert, bezahlen sie keine Miete!" Und nicht genug damit. Als der Verletzte nach Hause zurückgekehrt war, fand er dort einen von seinem Hauswirt abgeschickten Briefumschlag mit 10 Mark vor, wofür er sich einen guten Tag machen sollte.

Freiberg. Der hiesige Lohnfuhrerbesitzer Uhlmann wurde vom Freiburger Garnisonkommando mit 25 M. Geldstrafe belegt, weil er sich aus Gründen der Bequemlichkeit trotz mehrfachen Bittens entschieden weigerte, einen schwer verwundeten Offizier vom Bahnhof nach dessen Wohnung zu fahren.

Raundorf bei Annaberg. Das 2-jährige Söhnchen des Besitzers Kühnast geriet in die Rauchgrube und ertrank.

Hohenstein-Ernstthal. Im nahen Lugau geriet gestern ein Großfeuer die Lorenzische Hieserei. Wahrscheinlich haben Kinder, die leichtsinnigerweise mit Streichhölzern spielten, das Feuer verursacht. Der Schaden ist noch unbekannt.

Flauen. Ein 16-jähriger Kaufmannslehrling von hier spielte mit einem kleinen Taschenrevolver so unvorsichtig, daß die Waffe losging und ihm die Kugel in die linke Hand einbrang. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe und Ueberführung nach dem Krankenhaus war es nicht möglich, den Verletzten am Leben zu erhalten. Er starb an Blutstarrkrampf.

Hinterhain i. W. Die eiserne Hochzeit feierte das Ehepaar Friedrich Johann Schröder. Beide Gatten stehen am Ausgange des 80. Lebensjahres.

Aus dem Erzgebirge. Die Spielwarenindustrie im sächsischen Erzgebirge, in der Tausende kleiner Leute jahrelang ihr Lebens Brot fanden und sich bisher immer erfolgreich auf dem Weltmarkt behauptete, ist durch den Krieg völlig zum Erliegen gekommen. Es fehlt nicht nur an Aufträgen für die Zukunft, sondern auch die vorhandenen Warenbestände liegen im Augenblick als

Wir geben hiermit bekannt, daß Herr Hermann Robert Walther aus Chemnitz als Vertreter des zu Kriegsdiensten einberufenen Gemeindevorstandes und Sparsassenanlassers und Herr Erhard Martin Hofmann aus Gröba als Cads und Wasserwertexpedient heute in Pflicht genommen worden sind. Weiter machen wir noch bekannt, daß Herr Hermann Fritz Schütz als zum Gemeindevorstand und Herr Fritz Willy Müller zum Gemeindevorstand ernannt worden sind.
Gröba, am 15. Oktober 1914. Der Gemeindevorstand.

Heute ist der 2. Termin katholische Kirchenanlagen auf das Jahr 1914 fällig. Die Beträge sind bis spätestens zum 30. Oktober dieses Jahres an die hiesige Ortsteuerkassiererin, Gemeindeamt Zimmer Nr. 4, abzuführen. Weiter ist die Staatseinkommensteuer für 1. Termin 1914 fällig gewesen und umgehend zu bezahlen.
Gröba, am 15. Oktober 1914. Der Gemeindevorstand. M.

Sparkasse Gröba.

Unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftsstelle: Gemeindevorstand. Zinsfuß: 3 1/2 %

Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung. Kostenlose Uebertragung auswärts angelegter Gelder. Ausgabe von Kontrollmarken. Geschäftszeit: Montags — Freitags 8—1 u. 3—5 Uhr. Sonnabends 8—1 Uhr u. 2—3 Uhr. — Strenge Geheimhaltung aller Einlagen. —

Freibank Poppitz.

Morgen Freitag mittag von 12—1 Uhr Schweinefleischverkauf, 1/2 kg 50 Pf. Der Gemeindevorstand.

Zur Kriegslage.

Große Kriegsbente in Antwerpen.

(Fernsprechnachricht nachmittags 5 Uhr.)

Künftl. Großes Hauptquartier, 15. Oktober, mittags. Bei Antwerpen wurden im ganzen 4-5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Abwehrleistung angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Kommandos von Zers wurden etwa 20000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Eile vor sich gegangen sein, hierfür jungen Rossen weggeworfener Ausrüstungsstücke, besonders von der englischen Royal-Naval-Division.

Die Kriegsbente von Antwerpen ist groß. Mindestens 500 Geschütze, eine Menge Munition, Waffen von Säbels und Satteldecken, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, 4 Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark, ein Panzer-Eisenbahndamm, mehrere gefüllte Verspannungsbäume, große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen sich befindenden 34 deutschen Dampfer und 3 Segler sind mit nur einer Ausnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht worden. Angehört und versenkt wurden nur die „Gneisenau“ vom Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Röhre nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders da der Hunger bereits zu plündern begonnen hatte. Die Reste der belgischen Armee haben bei Annäherung unserer Truppen Gant schleunigst geräumt. Die belgische Regierung, mit Ausnahme des Kriegsministers, soll sich nach Le Havre begeben haben.

Der Angriff der Franzosen in der Gegend von Albert wurde unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst sind im Westen keine Veränderungen.

Im Osten ist der russische mit harten Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schalter an Schalter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit etwa 8 Armeekorps auf der Linie Zwangorod-Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 15. Oktober 1914.

*** Riesa.** Gestern nachmittags wurde einem Schulknaben in hiesiger Stadt ein Fahrrad, Marke „Dixang“, Nr. 102, gestohlen. Der Dieb hat dem Schulknaben den Auftrag gegeben, einen Brief in ein Hausgrundstück zu tragen, währenddessen hat er sich auf das Rad gesetzt und ist davon gefahren. Ferner hat sich ein Unbekannter im Hotel Deutsches Haus des Beschäftigten schuldig gemacht. In beiden Fällen kommt einundderselbe Täter in Frage. Der Dieb wird wie folgt beschrieben: 20-25 Jahre alt, ungefähr 170 Zentimeter groß und mit grünlichem Mantel, dunkelblauem Jacketanzug und weichen grünen Filzhut bekleidet.

*** Berlin.** (Mitteilungen heutiger Berliner Morgenblätter.) Nach der „Voss. Ztg.“ übersteigt der von der Regierung vom Landtag angeforderte Kriegskredit eine Milliarde erheblich. Die einmütige Annahme ist gesichert. Es soll in erster Linie Arbeitslosigkeit auf allen Gebieten geschaffen werden. Eine kurze Statberatung ist vom 9. Februar 1915 ab vorgesehen. — Die Eisenbahnverwaltung bemüht sich bei der Vergebung von Arbeiten vor allem auch notleidende kleinere Betriebe zu unterstützen. — Die Stadtverordneten von Düsseldorf bewilligen für den demnächst zu beginnenden Neubau einer Königl. Kunstakademie 2 Millionen Mark. — Gegenüber feindlichen Meldungen von der Ernennung eines deutschen Gouverneurs von Luxemburg, von der Erschließung des Luxemburger Besitzhabers und von zehn seiner Offiziere, wird mitgeteilt, daß nach der hier festgesetzten Geschäftsordnung die Entschädigung für die unvermeidlichen Schädigungen Luxemburgs so weitgehend wie möglich festzusetzen seien. — In Bayern soll ein freiwilliges Stellensystem gebildet werden, das bei einem Winterfeldzug wertvolle Dienste leisten könnte. — Aus Ostende berichtet die „Daily News“, daß die Deutschen sich auf drei Wegen von Ypern-Courtrai-Brüssel nähern. Zwischen Brüssel und Brügge soll es bereits zu Kämpfen gekommen sein. Nach verschiedenen Witterungen rechnet man in Frankreich bereits damit, daß sich die deutschen Truppen an der Rüste festsetzen. — Nach der „Kronzeitg.“ ist der Versuch der Belgier, in Flandern mit

der englisch-französischen Armee zu kommen, endgültig als gescheitert zu betrachten. Die Besetzung von Lille hat jeden Umschwung der feindlichen Kräfte unmöglich gemacht. — Da die Franzosen die Raubzüge von Reims mitbrachten, wird man jetzt jede Rücksicht lassen lassen müssen. Die Einnahme der Stadt steht nahe bevor. Unterdessen beginnt in der Campagna die Weinlese. — Ueber Paris erschienen auch in den letzten Tagen wieder zwei deutsche Flieger. — Ein nach der Schweiz gelangter Pariser erzählt, daß die Bevölkerung systematisch über die Vorgänge in Unwissenheit gehalten wird. Wer nach der Schweiz kommt, solle aus allen Himmeln. Verurteilungen gibt es in Frankreich nicht, nur die Namen der gefallenen Offiziere werden veröffentlicht. In England sind wegen der Möglichkeit eines Zeppelinangriffes auf London die Verordnungen seit dem Falle von Antwerpen auf das Doppelte gestiegen. — Die Aufgabe der russischen Belagerung von Przemyśl soll eine strategische Stellung gegenüber den deutsch-österreichischen Truppen ermdlich sein. — Nach dem „Votalempfänger“ ist der langjährige Mitarbeiter des Professors Korn, Erfinder der Karyographen, Professor Wlasch, gefallen.

*** Paris.** Eine amtliche Mitteilung von gestern nachmittags besagt: Auf unserem linken Flügel bis zur Oise dauern die Operationen in normaler Weise fort. Im Zentrum wurden die Fortschritte unserer Armeen im Gebiete von Berry au Boc bestätigt. Auf dem rechten Flügel ist nichts neues zu melden. In Belgien fanden im Gebiete von Gant in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. und am 13. d. M. während des Tages einige Gefechte statt. Englische und französische Truppen haben Ypern besetzt.

*** Paris.** Eine amtliche Mitteilung von gestern abend besagt: Die von der Front eingelaufenen, übrigens sehr allgemein gehaltenen Nachrichten, melden keine wichtige Veränderung der Lage.

*** Haag.** Nach den Berichten über die deutschen Truppenbewegungen zwischen Lille und Courtrai und zwischen Lille und der französischen Rüste macht man sich in Frankreich auf den Versuch der deutschen Truppen gefaßt, sich an der Rüste festzusetzen. Die „Times“ sagt ein, daß das Gelingen dieses Planes die Operationen der Verbündeten sehr erschweren würde.

*** Paris.** Die Minister Sembat und Guesde gaben vor einer Gruppe der geeinigten Sozialdemokratischen Fraktionen über ihre Teilnahme an der Regierungsbildung und der nationalen Verteidigung ab. Die Gruppe nahm einstimmig eine Tagesordnung an, in der Sembat und Guesde das Vertrauen auf ihre fernere Haltung inmitten der Regierung ausgesprochen wird.

*** Kopenhagen.** „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Ein englischer Korrespondent traf in Bourne (Furness) die Vortruppen des von Antwerpen kommenden belgischen Heeres an. Von Ostende kommende Reisende haben einen heftigen Kampf bei Ostbunderke, dicht am Meere, beobachtet.

*** Rotterdam.** Die „Londoner Daily News“ melden aus Ostende: Die Deutschen nähern sich aus drei Richtungen Ostende: 1. von Ypern, durch Dymuiden, 2. von Courtrai, durch Thourout und 3. von Begloo durch Brügge. Die Meldung der Besetzung der Regierung machte in Ostende tiefen Eindruck. Es wird einen Ansturm auf die letzten abgehenden Dampfer geben. Südwestlich von Matbaghem ist schwerer Artilleriebeschuss vernehmbar.

*** Kopenhagen.** „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Deutsche Flugzeuge erschienen gestern nachmittags über Ostende und warfen einige Bomben. Sie wurden aber von englischen Fliegern vertrieben. Zwei deutsche Landebler, die gestern wieder in der Nähe von Paris erschienen, wurden von den neu gebildeten französischen Fliegergeschwadern in die Flucht geschlagen.

*** Rotterdam.** Die „Times“ melden aus Calais die Ankunft von hundert von Flandern. Es sind meist Männer zwischen 18 und 45 Jahren, die den Befehl erhielten, ihre Güter und Wägen zu verlassen, bevor die Deutschen eintrüfen. Der Berichterstatter der „Times“ meldet ferner: Ich erfahre von großen Bewegungen, die in der Gegend von Lille im Gange sind. Diese dürften das Vorbild zu der großen Schlacht an der belgischen Grenze sein.

*** Gant.** Der Bürgermeister von Le Havre fordert die Bevölkerung zum würdigen Empfang der belgischen Regierung auf. Der belgische Ministerpräsident und Präsident Polinard haben Depeschen miteinander gewechselt. Der „Temps“ versichert, Frankreich werde nicht eher ruhen, bis König Albert wieder im Triumph in Brüssel einzieht.

*** Berlin.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist darauf hin, wie schwer der von England angeführte Krieg auf den neutralen Staaten lastet. Sie rühmt die Opferwilligkeit, besonders Hollands, dem durch den Fall von Antwerpen neue schwere Lasten und verantwortliche Mühsal aufgebürdet wurden. Wir richten unsere Blicke mit Achtung und Bewunderung auf jene Neutralen, die trotz der enormen Schädigung durch die Mobilisierung und die Unbilligkeiten, die ihnen wegen Wahrung ihrer Neutralität angetan werden, solche Opferwilligkeit zeigen.

*** Berlin.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift „Die Begleitungen Englands zu Belgien“ u. a.: Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt in der Nummer vom 12. Oktober die Begleitungen Englands zu Belgien, wobei er u. a. ausführt, die Neutralität war ein verhängnisvolles Geschenk für Belgien und machte es ihm unmöglich, militärische und andere Unterhandlungen zu führen und Abkommen zu treffen, die eine schnelle und entscheidende Hilfe seiner englischen Freunde gesichert hätten. Diese Erklärungen sollen das unlesbar empfundenen Ausbleiben einer rechtzeitigen und ernstlichen Hilfe Englands für Belgien entschuldigen und beschönigen. Ueber die Berechtigung solcher Vorwürfe mögen sich Belgier und Engländer unter sich verständigen. Für uns ist das Eingeständnis wertvoll, daß die englischen und belgischen Stäbe militärische Vorbereitungen nur unter Verletzung der belgischen Neutralität verabreden konnten. Aus belgischen Aktenstücken geht aber hervor, daß über eine derart

Verletzung der Neutralität Belgiens zwischen amtlichen englischen und belgischen Stellen tatsächlich im geheimen Verhandlungen gepflogen und verabredungen getroffen worden sind. Dies ist entscheidend für die Bejahung des Neutralitätsbruchs.

*** Wien.** Die „Wiener Tagespost“ meldet vom gälischen Kriegsschauplatz: Wir haben die Sanitäts wieder in Besitz genommen. Przemyśl, Jarislaw, Bogajst, Rudnez, Risto und Rozwadow sind von unseren Truppen besetzt. Unsere Kavallerie, welche durch Przemyśl rückt, hat die Verfolgung der Russen gegen Sadawa aufgenommen. Bei Dgnow geschlagene russische Kräfte fielen in unsere Hände. Das russische Heer scheint im Gouvernement Lublin mit einer starken Reibtruppe an und westlich der Linie Klemkow-Jaworow-Wisna zu stehen und dürfte eine offensives Aufgabe haben, da bis in der Gegend von Lemberg tausende Sach- und Sumpflinie von den Russen hart besetzt ist. Ihre Stellung scheint für einen abschnittswise Widerstand eingerichtet zu sein. Das Gros des russischen Heeres hat die Absicht, unserer österreichischen und deutschen Truppen beim Ueberqueren des unteren San und der mittleren Weichsel eine Schlacht zu liefern. Besondere Bedeutung werden in den nächsten Tagen die österreichisch-deutschen Operationen zwischen der Tanew-Region und der Gegend nördlich Zwangorod gewinnen. Die in Russisch-Polen operierenden Streitkräfte sind seit einigen Tagen an der Weichsel eingetroffen. Deutsche Kavallerie streift in der Westfront von Warschau. Die Verbindung zwischen Warschau und Zwangorod ist auf dem westlichen Ufer der Weichsel unterbrochen. Der Betrieb der Eisenbahn Ostuh-Rielze wurde bis auf Radom wieder aufgenommen. Der Uebergang der verbündeten Streitkräfte über die mittlere Weichsel in dem Gouvernement Lublin ist im Zuge. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz wird nunmehr noch vollständiger Säuberung Bosniens die Operation gegen Baljewa wieder aufgenommen. Die österreichischen Truppen bedrohen die in der Gegend von Baljewa verschanzten serbischen Truppen in der Flanke.

*** Wien.** Halbamtlich wird darauf hingewiesen, daß die Störungen einzelner Industrien durch den beschränkten Eisenbahnverkehr heute überstanden sind. Diese Verhältnisse werden sich in nächster Zeit noch durch eine Milderung einzelner Ausfuhrverbote und die weitere Verbesserung des Eisenbahnverkehrs weiter verbessern.

*** Brüssel.** Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist in Begleitung des Chefs des Kabinetts des Kaisers, v. Valentini, des Gesandten v. Kreudler und des Botchaftskates v. Mutius gestern mittag hier eingetroffen.

*** Wien.** Eine Verordnung des Unterrichtsministers untersagt vom Studienjahr 1914/15 beginnend die Instruktion von Angehörigen der sieben feindlichen Staaten an österreichischen Hochschulen. Ausnahmen namentlich für Angehörige dieser Länder, welche nicht zu der dort bestehenden Ration zählen, sind zulässig.

*** München.** Ueber das Befinden des Königs wird amtlich mitgeteilt: Der heute vorgenommene Wechsel des Verbandes ergab einen vollkommen normalen Verlauf. Der König hat gestern eine Ausfahrt nach Rymphenburg und einen mehrtägigen Spaziergang im Schlosspark gemacht.

*** Folkestone.** Heute sind wieder mehrere tausend Flüchtlinge aus Antwerpen hier gelandet, von denen viele halboverhungert und armlich gekleidet waren.

*** Berlin.** Prinz Wilhelm zu Wied ist als Major à la suite dem Generalstab zugeteilt worden und bereits zur Front abgegangen.

*** Konstantinopel.** Um zu zeigen, wie sehr die Engländer, Russen und Franzosen die öffentliche Meinung ihrer Länder täuschen, gibt „Zdam“ aus dem Turkestaner Blatt „Sada-Takend“ (Stimme von Taschkent) vom 29. September eine Menge falscher Nachrichten wieder, z. B., daß die Russen siegreich gegen Berlin und Wien vorrücken, daß die Deutschen in Belgien vernichtet seien, daß die Franzosen von allen Seiten in deutsches Gebiet eingedrungen seien, daß die englische Flotte glänzende Siege errungen habe und daß die Muselmanen der ganzen Welt einen außerordentlichen Haß gegen Deutschland hegten. „Zdam“, der seinem Erstaunen über einen solchen Grad der Lügenhaftigkeit Ausdruck gibt, spricht auch seine Entrüstung über die in demselben Blatt nach Petersburger Meldungen veröffentlichten Nachrichten über die Lage in der Türkei aus und stellt fest, daß im türkischen Kabinett keine Meinungsverschiedenheit bestehe, daß die Türkei weder schwach sei, noch in Gefahr sich befände.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen:

Sonnenkinder Hejahre. Eine Familiengeschichte, den Berichten einer 80-jährigen Dresdner nachgerichtet von Margarethe Nicolaus. Dresden und Leipzig, G. Rudw. Ungelert. Pappband M. 3,20, in Rattum M. 3,60. — Studienrat Prof. Dr. Amelung schreibt über das Buch: Ich gratuliere zu diesem Verlagsartikel. Ich habe selten ein so fesselndes Lebensbild gelesen. Alles gesunde Wirklichkeit und doch überall ein warmer poetischer Hauch! Vorzüglich sind namentlich die Partien mit großartigem historischem Hintergrund: 1843, 1866, 1870/71. Ich hoffe, sie erleben viel Freude an dem Buch.

Wasserkunde.

Ort	Wasser		Eger		Eise													
	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser									
14.	+	2	+	14	+	21	-	44	+	60	+	36	+	59	-	92	-	7
15.	-	2	+	10	+	12	-	20	-	43	+	69	+	2	-	88	-	22

Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 16. Oktober.
Keine wesentliche Veränderung.

Aufwartung
einige St. f. vor- u. nachm.
gesucht **Schneid. 4. 1. r.**
Wo kann junges Mädchen
mit etwas Hausarbeit Kochen
erlernen. Offerten erb. unt.
E 1019 in die Exped. d. Bl.

Junges, kräftiges Mädchen,
20 Jahre, sucht Stellung als
Büchhalterin od. Stütze.
Biete Offerten unter B 1016
erbeten in die Exped. d. Bl.

Gebüde-Beisamhaberin
gesucht. Offerten unt. D 1018
in die Exped. d. Bl.

Suche sofort einen
Burschen
von 17-18 Jahren, welcher
mit Pferden umzugehen ver-
steht. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Flotter
Schuhmachergehilfe
erhält dauernde Arbeit.
Rieser Schuhwarenhaus,
Bettinestr. 19.

Erdarbeiter
werden am Freitag früh ange-
nommen am Bahnhof Riesa.
Seim & Niedel.

Schriftsetzer
gesucht in der
Buchdruckerei d. Bl.

1 Hühnerzuchtstamm,
reinzüchtige gestreifte Plymouth
Rock, zu verkaufen
Gaubstrasse 81.
Grober, wenig gebrauchter
Fußsack zu verkaufen
Bismarckstrasse 24, v.
Gebrauchten

Korbwagen,
sehr gut erhalten, verkauft
Franz Burghard, Neppen.
Fernsprecher Stauditz Nr. 46.

Angelgelegenheit
zu pachten gesucht.
Off. sub C 1017 in d. Exp. d. Bl.

Leichpfänden
in **Lechwitz b. Weißig**
Sonntag, den 17. Oktober.
Feldverkauf findet
von früh 7 Uhr bis 10 Uhr
statt. **Die Besitzer.**
Kunst- und Handelspatronen
Alwin Stori, Riesa
Poppitzer Str. Fernspr. 114.
Alle Gartenbauzeugnisse
und Blumenbinderolen.

Tomaten,
Pfund 20 Pfg.,
Spinat,
Wege 20 Pfg.,
Blumenkohl,
große weiße Köpfe,
empfiehlt **S. Tittel**

Kriegs-Schokolade
Zur Nachsendung an un-
sere Soldaten im Felde
empfehle ich ff. Tafel-
Schokolade zum Essen.
Feldpostbriefe
ca. 250 Gramm brutto
einschl. Porto Nr. 1,00,
bei Selbstversendung ohne
Porto 80 Pfg., solange der
Vorrat reicht, in meinen
Pillalen Hauptstr. 83,
Kaiser-Wilhelm-Platz 11
u. Fabrik Richard Seid-
mann, Dresden-N. 12.

Vereinsnachrichten

R. S. Militärverein „Äger und Schützen“. Morgen
Freitag abend 7/9 Uhr Monatsversammlung. Um
das Erscheinen aller Kameraden wird dringend gebeten.
Turnverein Gröba. Morgen Freitag nach dem Turnen
Versammlung im Auler.

Metropol-Theater

— Poppitzer Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg“.
Nur 8 Tage. Nur 8 Tage.
Von Freitag, den 16., bis Sonntag,
den 18. Oktober.

Das größte Kunstwerk der Kinetographie:
Die Herrin des Nils, Kleopatra.
Historisches Schauspiel in 5 Akten. Wegen 2000 Personen
wirkten in diesem Schauspiel. „Die Herrin des Nils“
übertraut bei weitem „Cäsar“ und „Die letzten Tage
von Pompeji“. „Die Herrin des Nils“ ist der größte
Kriegsfilm des Altertums und meinen Wünschen wird mit
der Aufführung der Herrin des Nils ein Kunstgenuss geboten.
Sonntag ab 2-7 Uhr **Änder, Jugend und**
Familienvorfellung. — Laut polizeilicher Verordnung
müssen die Geschlechter in der Kinder- usw. Vorstellung
getrennt sitzen. **Die Direktion.**

Schweinefleisch. Schweinefleisch.
Verkaufe diese Woche **Schweinefleisch** Pfd. 80 u. 90 Pfg.,
Speck und Schmalz Pfd. 80 Pfg., bei 5 Pfd. 75 Pfg.,
handschlachtene **Blutz und Leberwurst** Pfd. 90 Pfg. vers-
chied. feine **Wurst u. Nusskuchen** in verschied. Größen.
Wurkfett Pfd. 60 Pfg., bei 5 Pfd. 50 Pfg.
Telefon 130. **Edward Hiltig, Riesa, Bismarckstr. 35.**

Zahn-Atelier
Natalie Berg, Riesa
Kaiser-Wilhelm-Platz 4a
(neben der Reichsbank)
empfiehlt **Pflomden, Zahnziehen in örtlicher**
Behandlung, Zahnerkahn nach jedem System.

Die Nachsendung
des
Rieser Tageblattes (Amtsblatt)
:: ins Feld ::
erfolgt täglich. — Die Nachsendungs-
gebühren einschließlich Abonnement, die
im voraus zu entrichten sind, betragen
pro Monat 1 M. 15 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit in unserer
Geschäftsstelle, **Goethestraße 59,** ent-
gegengenommen.

Die 1. Batterie Reg.-Feldart.-Regt. Nr. 54
spricht der Einwohnerschaft Riesa sowie den Weibern vom
Roten Kreuz für die in lebenswichtigen Weise gespendeten
warmen Wolldecken ihren herzl. Dank aus.
J. A.: Vogel, Waghlfir.

Allen meinen lieben Kollegen, Freunden
und Nachbarn, welche mich anlässlich meines
25jährigen Dienstjubiläums mit Glückwünschen
und Geschenken besetzten, sage ich hierdurch
herzlichsten Dank.
Neu-Gröba, den 18. 10. 14.
Sofomotoführer Reinhold Riffe u. Frau.

Im Kampfe für das Vaterland
fiel am 29. September auf dem
Felde der Ehre unser lieber Kamerad,
der Unteroffizier
Willy Rude
der 4. Batterie 6. Feldart.-Regt. 68
Wir verlieren in ihm einen treuen Kamer-
aden und werden ihn in gutem Andenken behalten.
Hilf.-Korps 6. Feldart.-Regt. 68.

Heute mittag 1/2 2 Uhr verschied nach kurzem
Krankheitslager sanft und ruhig unser geliebter Vater,
Schwieger- und Großvater, der Gutsaufseher
Friedrich Ernst Ziesche
im fast vollendeten 79. Lebensjahre.
Dies gelte tiefbetriibt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Rob. Ein, 14. Oktober 1914.
Die Beerdigung erfolgt Sonnabend nach-
mittag 2 Uhr.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen
ist zerhört.
Heute wurde es für uns bittere Wahrheit, daß
unser heißgeliebter Sohn, Bruder und Schwager
Arthur Bruno Bennewitz
Referent der 10. Komp. Inf.-Regt. Nr. 103
fern von den Seinen am 8. Septbr. im Gefecht
bei Benharree fürs Vaterland gestorben ist.
In tiefster Trauer die schwergeprüften Eltern
Adolf Bennewitz und Geschwister.
Claußig, am 14. Oktober 1914.

Fern von der Heimat seiner Lieben
fiel am 2. 10. zwei Tage nach
schwerer Verwundung, im Feldlazarett
zu Pottfauerger den Heldentod fürs
Vaterland mein heißgeliebter, guter, treusorgender
Vater, unser innigstgeliebter Schwiegersohn
Fritz Schulz
Referent im Inf.-Regiment 102, 1. Komp.
So schlummre sanft in heiliger Erde,
Ein kleiner Hügel bede dich zu,
Drauf Blum' und Palme blühen werden,
Das ist des Kriegers letzte Ruh'.
Im namenlosen Schmerz
die schwergeprüfte Gattin **Elise Schulz geb. Medler**
nebst Eltern
Gröba und Riesa, 15. Oktober 1914.

Im Kampfe fählich von Reims
fiel am 13. Oktober im Eog. Kranken-
haus zu Coblenz an den Folgen eines
Schrapnellschusses mein innigstgeliebter,
herzensguter Bräutigam, der Kaufmann
Gustav Gattermann
Referent-Regt. Nr. 103, 7. Komp.
Im tiefsten Schmerz
Johanne Schumann als Braut.
Jacobsthal, den 15. Oktober 1914.
Die Ueberführung erfolgt nach hier.

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Fern von seinen Lieben verschied am
18. Oktober an seinen schweren Ver-
letzungen und an schwerer Dungenentzündung
im Referenzlazarett zu Niederlahnstein am Rhein
mein innigstgeliebter, herzensguter Vater, unser
treusorgender Vater seiner Kinder, mein treuer
Sohn, unser lieber Bruder und Schwager,
der Referent
Friedrich Franz Lehmann
Führer des 4. Feldart.-Regt. Nr. 48, 4. Batt.
im Alter von 26 Jahren.
Nur kurze Zeit wahrte unser Ehrglück,
Du, guter Vater, kehrt nicht mehr zurück.
Du läßt den Heldentod fürs geliebte Vaterland,
Nun schlumm're sanft hinüber in das b's's're Land.
Ruhe sanft in Frieden.
Im tiefsten Schmerz gelte dies nur hierdurch an
die schwergeprüfte Gattin
Mina verw. Lehmann geb. Hertel nebst Kindern
und übrigen trauernden Hinterbliebenen.
Bobexsen, den 15. Oktober 1914.

Unentbehrlich für unsere
Krieger
Wasserichte Feldmützel
„Niederhofen“
„Gauben“
„Jaden“
Anleiedernde, Paten-
umschlüge usw. empfehle
Ernst Mittag.

Die beliebten
Kartoffeln
Binnen Montag, den 19
d. Mis., von vorm. 1/2 9 Uhr
ab im alten Rittergutsgehöft
abgeholt werden. Preis pro
Zentner aufgegeben M. 3.80,
unausgegeben M. 3.—.
Rittergutsverwaltung Gröba.
Dankesrot blühende

Erica
für Feuerschutz, Feleldhof etc.
Blühende Alpenveilchen
u. andere. Ericafränge u.
sonstige Bänderlein.
Alwin Stori, Gärtner.

Brauerei-Restaurant
Höderau.
Morgen Freitag nachmittag
Schlachtfest.

Gasthof Widrig.
Freitag, den 16. d. M., ladet
zum **Schlachtfest** freund-
lich ein **Widrig, Jähniken.**

Gasthof zur alten Post,
— **Stauditz.** —
Sonntag, den 18. Oktober

Airmes.
Dazu ladet freundlich ein
Marie verw. Thiem.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.
Morgen Freitag früh
Schlachtfest. W. Deunig.

Gasthof Stadt Riesa,
— **Poppitz.** —
Morgen Freitag
Schlachtfest.

Morgen Freitag früh
Schlachtfest.
Otto Albrigt, Rengröba.

Restauration Germania.
Morgen Freitag **Schlachtfest.**
Ergebenst **Otto Riese.**

Rest. Barthelöhnen.
Morgen Freitag **Schlachtfest.**
Ergebenst **O. Vogel.**

„Heiterer Blick“.
Morgen Freitag **Schlachtfest.**
Morgen Freitag **Schlachtfest.**
Empfehle **Kalbf., Pötelst.,**
Pötelknochen. — Sonnabend
altdeutsche Würstchen.
B. Jäger, Wilhelmstr. 2.

Quartalversammlung
der **Schweineversicherung**
Höderau, Zeitheim u. Umg.
Sonntag, den 18. Oktober,
nachmittags 3 Uhr im **Gast-**
hof zum Stern in Zeitheim.
Zahlreiches und pünktliches
Erscheinen wird erwünscht.
Der Vorstand.

Allen denen, die den Garg
unseres kleinen Söhnchen
Erich
so reichlich mit Blumen
schmückten, danke wir hier-
durch herzlich.
Wir freuen uns
Dich zu erseh'n,
Und lassen Dich
So schnell verblühen.
Sobald, d. 15. Oktober 1914.
In tiefstem Schmerz
Familie Eichler
nebst **Großeltern.**

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Als die Japaner ohne irgend welche Veranlassung Deutschland den Krieg erklärt hatten, tauchte verschiedentlich die Frage auf, ob nun nicht auch die Unionsregierung ihrerseits den Augenblick für gekommen erachtet würde, sich auf unsere Seite zu stellen und den Aboliten um die Vorherrschaft im Stillen Ozean matt zu setzen. Aber das wirklich geglaubt hat, mußte sich entsetzen, denn einen Krieg zu beginnen, ohne hierzu durch irgendwelche Bindung verpflichtet zu sein, das überlegt sich heute jede Macht doppelt, und gerade Präsident Wilson ist alles andere als ein Mann der Initiative und Befürworter einer Ausdehnungspolitik. Das hat er zur Genüge gelegentlich der mexikanischen Wirren gezeigt, und jetzt sollte er einem so großen Gegner wie dem japanischen gegenüber taufkräftiger auftreten können sein? Einen Augenblick schien es allerdings dieser Tage zu kriechen, als die Japaner die Marshallinseln besetzt hatten und die Amerikaner ihren philippinischen Besitz bedroht glaubten. Man entsandte ein Geschwader und zwischen Washington, Tokio und London setzte ein lebhafter Depechenwechsel ein, aber der Sturm legte sich sehr schnell, die Unionsregierung ließ erklären, daß sie von Japan beruhigende Erklärungen erhalten habe. Unsere leitenden Stellen haben zweifellos an ein Eingreifen Nordamerikas niemals gedacht, was kann nur an einer wohlwollenden Neutralität der Vereinigten Staaten gelegen sein, wie wir auch danach streben müssen, die wirtschaftlichen Beziehungen mit der Union weiter zu pflegen und auszubauen. In dieser Hinsicht ist es vor allem nützlich, jenseits des großen Wassers keine falschen Anschauungen über Deutschland und den ihm aufgezwungenen Weltkrieg aufkommen zu lassen und die Mitgenachrichten, die von englischen und auch nicht wenigen amerikanischen Blättern über unsere Diktatur in Umlauf gesetzt werden, in ihrem wahren Werte zu beleuchten. Da ist es denn gut, wenn ein Mann wie der frühere Staatssekretär Dernburg auf amerikanischem Boden weilt und dort Gelegenheiten sucht und findet, in diesem Sinne zu wirken. Erfreulich ist es auch, daß ein Teil der amerikanischen Presse seine Bestrebungen unterstützt und von dem englischen Nachrichtenmonopol freizukommen sucht, zu mindesten diesen Meldungen mit der gehörigen Dosis von Zweifel gegenübersteht. So hat der New Yorker „Sun“ Herrn Dernburg seine Spalten zur Verfügung gestellt, in denen er sich ausführlich über den Weltkrieg und seine Ursachen äußert. Er setzt den Amerikanern auseinander, daß der Krieg tatsächlich nicht der „Krieg des Kaisers“ sei und weist weiter nach, daß der sogenannte, alle Welt bedrohende deutsche Militarismus lediglich das Ergebnis des Deutschland von allen Seiten auferlegten Zwanges zur Verteidigung, zur Selbsterhaltung sei. Deutschland habe 44 Jahre trotz vielfacher Bedrohungen im Frieden gelebt, während andere Völker mehrfach Kriege führten und tatsächlich habe sich Deutschland als die friedlichste europäische Macht erwiesen. England habe den Krieg erklärt, weil es eine ungemessene Vergrößerung Deutschlands fürchte, und auf der anderen Seite habe die panslawistische Agitation und die Notwendigkeit für den Jaren, Rußlands Prestige aufrecht zu erhalten, den Selbstherrschern aller Reichen gezwungen, Deutschland anzugreifen. Jetzt handle es sich — so schließen die Darlegungen Dernburgs — um die Welt Herrschaft des Slaventums oder um den Kampf Deutschlands für die Erhaltung der europäischen Zivilisation und ihre Rettung vor der Herrschaft der Krute. Es steht zu wünschen, daß die Bemühungen Dernburgs, wie auch die bekannte Rundgebung des Kaisers an Präsident Wilson dazu beitragen mögen, das Auftreten Deutschlands ins rechte Licht zu setzen und die Amerikaner zu einer dementsprechenden Haltung zu bestimmen.

Die Buren wider England?

Reuter meldet aus Kapstadt: Infolge der Rebellion eines kleinen Kommandos unter Führung des Burenobersten Maritz, das gegen Damaraland vordrückt, ist für ganz Südafrika das Kriegsgeschehen verflüchtigt worden. Die Unzufriedenheit ist rein lokaler Natur.

Nach alledem, was sonst noch durch Meldungen bekannt wird, darf man das „rein lokale“ Moment der Unzufriedenheit wohl stark in Zweifel ziehen. „Telegraaf“ in Amsterdam gibt folgenden Kommentar: Das Ausschlagen des Obersten Maritz kann auf den Verlauf der Geschehnisse in Südafrika großen Einfluß ausüben. Maritz gehört einer in Südafrika sehr bekannten Familie an und genießt große Popularität. Er ist als ein energischer Gegner der Engländer bekannt und wollte verschiedene Monate in Deutsch-Südafrika.

Als Louis Botha, der Mann, der die bettelnde Hand nach Deutschlands Großmut gegen britische Vergewaltigung ausgestreckt hatte, sich willig zur Belämpfung desselben Deutschlands bereit erklärte, da erhob sich ein Schrei der Entrüstung. So also lohnt das Burenvolk die Sympathie der damaligen Freunde und Bewunderer, die helfen wollten, die gehoffen hätten, wenn nicht kalte Staatsraison es verboten hätte. Jetzt kommt die tröstliche Kunde, Botha ist nicht das Burenvolk. Er konnte über gleichenden Hülfer einer hohen Stellung als Englands Dampfmann sein Volk verraten, lebendig blieb doch im Sittenvolke der starke Frei-

heitsdrang. Der regt sich, wo Englands Zwangsbürg zu wanken scheint, der erinnert sich der damaligen Hoffnung auf Hilfe, der widerstrebt dem Zwange gegen die Nation den Arm zu erheben, der man sich einst innerlich nahe fühlte, die heute dieselbe Macht bekriegt, die Südafrika, das Land des einst freien Burenvolkes, in Banden schlägt.

General Beyers, der Kommandant des südafrikanischen Heeres legte sein Amt nieder, dem ehelichen Soldaten widerstrebt der Verrat an germanischen Blute. Sein Beispiel hat gewirkt, in der Stille hat sich die Bewegung im Burenvolke verbreitet und lebt hören wir im Nordwesten der Kapkolonie, also dort, von wo der Angriff gegen das deutsche Gebiet erfolgen sollte, sind Unruhen unter den bürischen Truppen im Gange. Oberst Maritz heißt der Führer, der sich weigert, gegen die deutschen Truppen zu ziehen. Die britische Regierung hat ihn natürlich sofort seines Kommandos enthoben. Aber Maritz antwortete mit der Drohung, gegen die englische Regierung die Waffen zu erheben, wenn nicht den bekanntesten Burenführern Herzog, de Wet, Beyers, König und Müller Gelegenheit geboten würde zu einer Beratung mit ihm.

Maritz soll sich mit dem Gouverneur der deutschen Kolonie verständigt und seine Truppen von allen den Elementen gesäubert haben, die den Anschluß an die deutschen Truppen ablehnten. Die Deutschen sollen sich dagegen verpflichtet haben, nur dann in britisches Gebiet einzubringen, wenn Maritz sie rufe. Wahrscheinlich ist die von vorerwähnter sehr ungläubige Behauptung: Maritz habe mit den Deutschen einen Pakt geschlossen, eine Erfindung des Reuterbüros, das diese Nachricht von dem Kaiser in Südafrika für die englische Öffentlichkeit in seiner hinterlistigen Art zurechtstutzt, aber ihren wesentlichen Inhalt damit nur bekräftigt. Welche Bedeutung diesen Meldungen zuschreiben ist, kann man schwer übersehen. Die große Frage ist, gelingt es den Engländern, die Bewegung rechtzeitig und wirksam zu unterdrücken oder pflanzt sie sich kräftig im bürischen Volke fort? Stellen die Truppen, über die Oberst Maritz verfügt, eine genügend starke Macht dar, um erhebliche Erfolge zu erzielen, die auch die schwankenden Buren zum Abfall veranlassen könnten? Eine Tatsache steht jedenfalls fest, England ist während der Dauer dieses Krieges nicht imstande, seine südafrikanischen Streitkräfte aus dem Mutterlande oder aus Indien zu verstärken. Denn was dort an Soldaten nur eben abkömmlich ist, wird auf den europäischen Kriegsschauplatz geworfen.

Wir tun gut, diesen vorläufig zum Teil unbeglaubigten Meldungen gegenüber kühl abzuwarten und gegenüberzustehen. Daß wir mit einem Ansturm und Krachen in den Fugen des ungeheuren britischen Weltreiches rechnen könnten, war uns wohl bewußt. Daß aber die ersten Erschütterungen gerade aus Südafrika gemeldet werden, überrascht uns.

England glaubt unseren schwach verteidigten Kolonialbesitz unerschwer rauben zu können. Sollte es sich in Südafrika irren. Das wäre ein erfreulicher Ausblick.

Die Kämpfe in den Kolonien.

Aus Kamerun liegt eine Meldung des Gouverneurs Obermeyer vom Anfang September vor, wonach die Stimmung und Gesundheit der weißen Bevölkerung aufgeheitert sind. Die Eingeborenen verhielten sich ruhig.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Major G. Noracht sagt im „B. L.“ die Tage im Westen in folgende Worte zusammen: Betrachten wir die Gesamtlage auf der langen Front, so können wir mit Bestimmtheit feststellen, daß aus dem französischen Angriff fast überall eine Verteidigung geworden ist, überall klingt aus den amtlichen Nachrichten der französischen Oberleitung heraus, daß man allein schon darin einen Erfolg erblickt. Nur auf dem äußersten linken Flügel der Verbündeten ist die Tendenz zum Angriff im Offenwonne noch zu erkennen. Unsere Maßnahmen dagegen entziehen sich der Erzählung. Sie dürften jedoch bald durchsichtig werden.

Die englische Presse beschäftigt sich naturgemäß eingehend mit dem Schicksal der Kämpfe in Nordfrankreich. Sie bereiten ihre Leser darauf vor, daß außerordentlich harte Kämpfe auf dem linken Flügel der Alliierten zu bestehen sein werden und daß die Deutschen ihre Veruche, die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, wiederholen würden. Bei Roze sind nach englischen Meldungen die deutschen Truppen unangefochten mit unverminderter Heftigkeit bemüht, ihren Sturm auf die Linie der Verbündeten siegreich durchzuführen. Die Kavalleriekämpfe in Französisch-Flandern schreiten westlich und südwestlich von Lille, wie in der Nachbarschaft von Hazebrouk und La Bassée fort.

Die französische Presse sucht zwar die Bedeutung der verblühend rasch bewirkten Besetzung von Lille durch die Deutschen zu verkleinern, muß aber zugestehen, daß die hervorragende deutsche Wandrierkunst den französischen linken Flügel vor eine neue schwierige Aufgabe stellt, die voraussichtlich erbitterte Kämpfe zwischen Arras und Albert sowie bei Hazebrouk bedingt. — Die großen Reiterkämpfe von Lille bis zur Nord-

see beweisen, daß der Wert der Kavallerie als Kampf- waffe heute noch besteht. In Paris weiß man nur, daß es zu maulerischen Gemengen zwischen beiden Kavallerien gekommen ist. Das Gelände dort eignet sich wenig für Reiteroperationen. Es weist nur wenige gute Landstraßen auf, ist sumpfig und durch Wasserläufe unterbrochen. Natürlich scheidet man in Paris das Vorbringen der deutschen Reiterei in dieser schwierigen Gegend einem ausgezeichneten Spionagegebiet zu. Die Franzosen haben schon mit der Fälligkeit ihrer eigenen Landstreife begonnen. Ueber den deutschen Reitererfolg tröstet man sich mit der Annahme, daß die Absicht der Deutschen, die Bahnverbindungen zwischen den großen Industriezentren des Nordens zu zerstören, schlaggeschlagen sei. Im Zentrum der Schlachtlinie, sagt man, herrsche seit einigen Tagen vollkommene Ruhe. Die Schützengräben seien so nahe beieinander, daß sich die Soldaten Beschimpfungen, wie zur homerischen Zeit, zuriefen. Das Wetter ist günstig, allerdings nachts sehr kühl.

Die deutschen Flieger über Paris.

Der deutsche Flieger, der Montag früh Paris überflog, hat, wie sich jetzt herausstellt, nicht eine, sondern insgesamt fünf Bomben niedergeworfen. Die auf den Nordbahnhof herabgeworfene Bombe, die, wie gemeldet, das Dach des Bahnhofsgebäudes durchschlug, fiel zwischen zwei zur Abfahrt bereitstehende Züge, die mit Passagieren dicht besetzt waren. Sie verursachte eine furchtbare Panik, doch soll kein Mensch ums Leben gekommen sein. Der Sachschaden war bedeutend. Die vier anderen Bomben haben in anderen Straßen außer großen Beschädigungen drei Personen getötet und mehrere schwer verletzt. Die Bomben der deutschen Flieger beunruhigen die Franzosen auf das höchste. Man verlangt eine geblühende Antwort auf die Taten der deutschen Flieger. „Quand la reponse?“ ruft das Journal aus. Das Abwehrmittel, schreibt das Blatt weiter, besteht aber weniger in einer Überwachung durch französische Fliegergeschwader, die vielleicht die Einfälle der deutschen „Luftbanditen“ etwas einschränken, sie jedoch nie ganz hindern können, als vielmehr in Gegenmaßnahmen. — Beauftragen wir den amerikanischen Gesandten in Paris, die deutsche Regierung zu benachrichtigen, daß wie auf jede deutsche Bombe, die in Paris niedersinkt, mit 10 französischen auf deutsche Städte antworten werden.“ (Der Ton des Blattes richtet sich von selbst. Im übrigen ist Paris festung, während hier Bombenwüste gegen offene Städte angedroht werden, eine Drohung, deren Durchführung wir aber auch mit Gemütsruhe entgegensehen.)

Die Kämpfe in Belgien.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Savannah vom 13. Oktober: Die belgisch-englischen Truppen, die aus Gent in der Richtung auf Brügge abmarschiert waren, sind von den Deutschen verfolgt und gestern abend eingeholt worden. Heute vormittag war der Kampf im vollen Gange.

„Nieuwe van den Dag“ meldet aus Selzarte vom 13. Oktober: Die vorgestern hier eingetroffenen Deutschen bestanden die von den Belgiern zerstörte Brücke wieder her. Landwehrruppen waren gestern morgen damit beschäftigt, westlich von Selzarte Bomben aufzuwerfen. Einige Bahngleise waren zerstört sowie die Telegraphen- und Telephonapparate vom Bahnhofe weggenommen worden. In der Richtung auf Hebrügge ist anscheinend ein Westfront im Gange. Den ganzen Vormittag über war von dorther Kanonendonner vernnehmbar. — In Brügge fiel eine Bombe auf eine Kaserne. — Aus Gent wird berichtet, daß die Bewohner sich den Deutschen gegenüber freundlich verhalten. Das gegenseitige Verhältnis sei gut. Die Deutschen erklärten die Gentler für brave Leute, denen sie durchaus nichts Böses tun würden.

Auch Ostende „uneinnehmbar.“

Aus Paris wird telegraphiert, daß man dort nicht glaube, daß der Fall von Antwerpen so nahe bevorstand und man erwartete, daß der erfolgreiche Ausschlag der Belgier in der Richtung nach Mecheln die Deutschen daran verhindern würde, die 42 Zentimeter-Mörser aufzustellen. „Matin“ stellt fest, daß eine wohlbesetzte Stadt, selbst wenn die Befestigungswerke noch so modern sind, zum Fall durch ein Bombardement gezwungen werden kann, wenn sie nicht eine Artillerie besitzt, die ebenso ausreichend ist, wie diejenige der Belagerer. Ein 42 Zentimeter-Mörser kann in den dicksten Panzerturm ein Loch schlagen, aber die Deutschen werden außer Stande sein, so läßt das Blatt fort, dieses mächtige Geschütz bei einem Angriff auf eine Stadt wie Ostende, die durch Schiffsgechülge verteidigt werden kann, in Stellung zu bringen. Sie müssen sich gegen andere stark besetzte Stellungen versuchen, welche nicht am Ufer des Meeres liegen und welche nicht im Besitze von Artillerie mit so kräftigem Kaliber sind, daß sie die Drohungen des 42 Zentimeter-Geschützes abwehren könnten. Der Krieg, der bisher 2 Monate gedauert hat, zeigt uns den Weg, um viele Fehler und Mängel zu verbessern und hat auch der Feind im Anfang viele Vorteile durch die schwere Feldartillerie gehabt, so ist dies heute nicht mehr der Fall. (Wir werden ja sehen.)

Das Verhalten der Engländer.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London vom 13. Oktober: „Morningpost“ kritisiert die vor dem Falle Antwerpens ergriffenen Maßregeln stark. Es

1000000 Soldaten mit einigen schweren Geschützen nach Antwerpen geschickt worden, während der Stadt nach Belagung zu halten war. Man hätte sich entweder auf die belgische Armee zurückziehen und den Widerstand im offenen Felde fortsetzen oder aber eine starke Streitmacht zum Entsatz schicken müssen. Dieser letztere Weg würde der schlechtere gewesen sein. Aber noch schlimmer war es, daß man eine schwache Streitmacht sandte; denn dadurch seien die belgischen Behörden nur zu verzweifeln und nunmehr Widerstand erzwungen worden.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ schreibt: Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, wie die englische Hilfe den belgischen Staaten bestimmt, so zeigt dies der Fall von Antwerpen. Sonst galt es als die wichtigste Aufgabe einer Verteidigungsarmee, daß sie die belagerte Stadt schützt und vor dem Feind bewahrt. Diesmal war es genau umgekehrt. Die Stadt Antwerpen wurde, nachdem ihre weitere Verteidigung aussichtslos geworden war, die Beschießung über sich ergehen lassen, nur um den belagerten Engländern den Rücken zu decken. Nur fremde Soldaten, die kein Herz für die Bürger des ihnen innerlich fremden Staates haben, konnten so erbarmungslos handeln. Das mag für Frankreich eine bittere Mahnung sein, wie es Paris ergehen wird, wenn es unter englischem Schutze verteidigt wird. Das nennen die Engländer dann Subsidienkriege, die sie mit Soldaten und silbernen Augen führen.

Der „Ausgang“ der belgischen Regierung nach Havre.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Bordeaux hat die belgische Regierung gewünscht, da sie in Belgien nicht mehr Freiheit genug zur Wahrung ihrer Autorität habe, ihren Aufenthaltsort nach Havre verlegen zu dürfen. Die Regierung der Republik antwortete, daß sie von ganzem Herzen die belgische Regierung aufnehmen werde und ihr alle souveränen Rechte zusichere. Die französische Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um die belgische Regierung so gut wie möglich unterzubringen. Die belgische Regierung wird sich der Rechte erfreuen, die dem Reichstuhl von Mailen im Garantiefolge zugesichert werden.

Die belgischen Flüchtlinge.

Die Verhandlungen zwischen der holländischen Regierung und der deutschen Verwaltung in Belgien über die belgischen Flüchtlinge hatten befriedigenden Erfolg. Die holländische Regierung wird das nötige für die baldige Rücküberführung der Flüchtlinge unter ihrer Aufsicht veranlassen. Einige Regierungswörterer, welche die Lager der Flüchtlinge besuchten, fanden ihre Lage ziemlich beschwerlich, wenn auch die Nahrungsmittel noch knapp sind. — In der Erklärung des Bürgermeisters und der Schöffen von Antwerpen über die Rückkehr Flüchtlinge hat der deutsche Gouverneur von Antwerpen einen Antrag hinzugefügt, aus dem hervorgeht, daß die Erklärung über die Rückkehr Flüchtlinge in vollem Einklang mit dem belgischen Gouverneur erfolgt sei. Der Termin für die Rückkehr gewisser Bevölkerungsteile wird auf 12 Tage verlängert. Die bürgerlichen Behörden haben Bürgerwachen aufgestellt. Vor aufrührerischem Verhalten wird gewarnt, da bei dessen Unterdrückung auch Unschuldige leiden könnten. In Antwerpen tut die gewöhnliche Polizei Dienst. Belgische Soldaten, die in Zivilkleidung gekleidet sind, werden bei ihrer Rückkehr als Kriegsgefangene betrachtet. Mit Zustimmung der Regierung können Flüchtlinge ihr Hab und Gut unverzollt zurückbringen.

Von den Kriegshauptplätzen im Osten.

Nach einer Mitteilung des Großen Generalstabes dauern die Kämpfe an der Front, die sich aus der Gegend von Warschau längs der Weichsel und des San bis nach Przemyśl und weiter südlich bis zum Dniester erstrecken, weiter fort. In Ostpreußen ist keine Veränderung eingetreten. (Da „lirt“ sich der russische Generalstab aber sehr. Nach der Meldung aus unserem Großen Hauptquartier sind Lyck und Biala wieder von den Russen gesäubert.)

Komlek Jutta.

Roman von Willy Schaefer. 40

Schlief aber hielt es Jutta nicht mehr aus, und sie fragte zunächst bei Tante Ernestine an. Die beiden Damen kamen aus Jakobshof zurück, und der Wagen sollte den herrlichen Waldweg entlang, welcher bergauf, bergab nach Hilshof führte. Das Berdax war aber den Mühen hochgeschlagen. So waren die Insassen nicht nur gegen Sonne und Wind, sondern auch gegen Auge und Ohr des Nutzhens und Dieners geschützt.

„Ich möchte Dich etwas fragen, Tante,“ begann Jutta, welche eine lange Zeit nicht gesprochen hatte. „Erlaubst Du?“

„Bitte darum, liebes Kind,“ erwiderte die alte Dame.

„Wie ist es doch hier schön. Ich bin so froh, daß wir wieder hier sind. Wenn wir das doch in Berlin haben könnten. Ich freue mich schrecklich, daß wir nun auf längere Zeit wieder hier sind.“

„So! — auf längere Zeit? Das wüßte ich noch gar nicht. — Aber ich wollte Dich fragen, liebe Tante, ob Bodo sich herbeigelassen hat, mit Dir über das zu sprechen, was er in seinem Briefe andeutete. Ich bin von seinem hartnäckigen Schweigen nicht erbauet, und kann nur sagen, daß ich es durchaus nicht für angemessen halte.“

„Aberdings hat Bodo mit mir gesprochen. Aber freilich nur insoweit, als die Sache mich angeht. Meine Verhältnisse zu Hilshof und meine Selbstaufgeopfertheit. Er war ganz außerordentlich zuvorkommend, und ich kann nach allem nur annehmen, daß sich alles sehr bald völlig in den alten Bahnen befinden wird.“

„Und Bernsdorf und Labisch? Was wird daraus?“

„Darüber schweig er. Ich kann aber nur annehmen, daß sich auch dort alles zum Guten wendet. Das Schlimmste ist wohl unter allen Umständen vertrieben.“

„Und das Wichtigste für mich? Du weißt wohl, was ich meine, Tante?“

„Ja, mein Kind, da bin ich so klug wie vorher. Ich singe dich in Deinem Interesse an, darüber zu sprechen, aber das unbeschadet mich sofort und meinte, es genüge ihm voll-

kommen, wie seien hier. Von dem anderen wollte er gar nichts wissen.“

Jutta lehnte sich in die Wagenkissen zurück und starrte in das frische Frühlingssgrün des Waldes.

„Also so!“ war das einzige, was sie erwiderte.

„Ja!“ fuhr die Tante fort, „ich finde die faullere Art, mit der Bodo die ganze Sache behandelt, reizend, und kann mich auch in Deinem Interesse nur darüber freuen. Denn, das muß ich doch auch sagen, den Umgang mit diesen Leuten dort in Berlin kann auch ich nicht für angemessen halten. So ist die Sache ja ungenügend einfach. Er ist abgedroschen, und nach Monaten wirst Du kaum noch ihn wieder aufsuchen wollen.“

„Wirst Du?“

Jutta hätte wohl gern der Tante mehr erwidert, ist dargelegt, der Umgang mit diesen sogenannten Leuten sei ihr wichtiger und liege ihr mehr am Herzen als die Bekanntheit aller der Herrschaften aus Berlin.

Aber sie schwieg, denn sie mußte berücksichtigen, der Tante mehr von ihren Absichten zu enthüllen, als ihr selbst lieb gewesen wäre.

Bodo rechnete auf die Zeit. Seine erste Absicht, sie hier zu haben, war mit Hilfe der Tante gescheit. Nun würde sich ja die Gelegenheit bieten, sie mit Bobris zusammen zu bringen, dem ja kein direkter Rord aus erster Hand zuteil geworden war.

Und dann? Blicke! rechnete er auf Ueberraschung, vielleicht auf den Einfluß der Zeit, welche sie würde machen sollte. Jedenfalls war sie dem Einflusse Berlins entzogen; das Zeit, kam Rat.

Aber sie wollte ihm einen Stich durch alle seine Berechnungen und Pläne machen, noch heute.

Während sie scheinbar stumm und in den Anblick der Natur vertieft neben der alten Weichsel saß, beschloß sie, noch heute die Entschcheidung herbeizuführen. Noch heute. Und dabei kam eine Kampfesreue, ein Mut und eine Kraft über sie, wie es nur denen innewohnen kann, welche für belgische Rechte streiten. Und für solche kämpfte sie. Vor allem für das Recht ihrer Persönlichkeit. Nicht Mittel zum Zweck wollte sie sein — Selbstzweck.

Über Warschau erschienen von Zeit zu Zeit deutsche Flugzeuge, die Aufsuche an die Bevölkerung aufnahmen. Die Polizei hat verboten, die deutschen Flugzeuge aufzunehmen. Die Russen sind sofort dem nächsten Schutzmann auszuweichen. Die deutsche Flieger warf auch einige Bomben in die Stadt. Ein Russen ist auf den Boden und wurde einem Offizier. Auch Zeppeline haben der Stadt mehrere Male einen gefährlichen Besuch abgeleistet. Die Besuche, so herabzusinken, misslingen jedesmal. Im Falle einer Belagerung soll die Stadt verteidigt werden. Die Verteidigungsarbeiten schreiten ruckartig vorwärts. Die Zeitungen dürfen von diesem nichts bringen. Zumberechende setzen sich dem härtesten Freiheits- und Soldaten aus. Ein einziger russischer Sieg glaubt niemand mehr. Die Kunde von der schweren russischen Niederlage in Ostpreußen ist schon längst nach Warschau durchgedrungen. Man bereitet hier die russischen Verluste auf eine halbe Million Mann. Die Gefahr von Epidemien im Heere und in der Bevölkerung bleibt nach wie vor bestehen. Der Sanitätsdienst, schon in Friedenszeiten mangelhaft, erweist sich als völlig unbrauchbar.

Zum Untergang des russischen Kreuzers.

Der Petersburger Vertreter der „Morningpost“ schreibt über den Untergang des Panzerkreuzers „Palada“: Der Panzerkreuzer „Palada“, der mit „Palada“ zusammen war, hielt genau die gegebenen Anordnungen ein und versuchte nicht, „Palada“ zu Hilfe zu kommen, um nicht auch das Ziel der Torpedos des Unterseebootes zu werden. Der „Wojan“, der damit dem Schicksal der drei britischen Kreuzer in der Nordsee entgangen ist, befindet sich, soweit bekannt, in Sicherheit.

Das offizielle Petersburger Telegraphenbureau verbreitet die Nachricht des russischen Admiralstabes, wonach bei der Vernichtung des „Palada“ zwei deutsche Unterseeboote verhaftet worden seien. Diese Mitteilung ist, wie wir an amtlicher Stelle erfahren, in jeder Hinsicht anzutreffend.

Die weiteren Großtaten deutscher Unterseeboote erregen in Schweden um so größeres Interesse, als sie in der benachbarten Ostsee erfolgt sind. Die Zeitungen Stockholms rühmen alle die von keinem Gegner erreichte Waffe, die Deutschland in seinen Unterseebooten besitzt. Hervorgehoben wird, daß „Wojan“ aus der englischen Niederlage in der Nordsee den Schluß zog, sofort fliehen zu müssen, ohne der sinkenden „Palada“ beizustehen, deren gesamte Besatzung infolge dieser Handlungsweise umgekommen ist.

Die türkische Presse hebt mit Befriedigung die Tat von „U 26“ in der Ostsee hervor. Diese Tat wird auf die Franzosen, Engländer und Russen deprimierend wirken.

Weitere Kriegsnachrichten.

Friedenssehnsucht in Amerika.

„Morningpost“ meldet aus Washington: In den Vereinigten Staaten wächst die Stimmung für einen baldigen Friedensschluß, weil die Vereinigten Staaten durch den Krieg so stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Die „New York Times“ schreibt: Unser Außenhandel ist zum großen Teile verzerrt, unser Innenhandel gedrückt, unsere Finanzen in Unordnung, unsere Wärsen geschoffen. Wir protestieren ernstlich dagegen, daß uns so schwere Zeiten auferlegt

werden. — Das hätten sich die geschäftstüchtigen Amerikaner vor dem Ausbruch des Krieges sagen lassen. Mit aller Kraft hätten sie besonders den englischen Exporteuren entgegenwirken sollen. Jetzt wird so lange weitergekämpft, bis der uns Deutschen freventlich aufzugezwungene Kampf zu einem in jeder Beziehung siegreichen Ende geführt ist.

Organisation der afrikanischen Truppen.

Nach den unläuglich in Marseille eingetroffenen Hinweisen, deren Zahl auf über 20000 geschätzt wird und die mit der schrittweisen Wagn an die Front besetzt wurden, erwartet man die sofortige Ankunft weiterer 20000 Mann in Marseille. Dort ist nämlich ein englischer Generalstab anwesend. Ein Rastlager wurde zu diesem Zweck auf drei Jahre gemietet zur Einrichtung eines Generalquartiers, dem speziell die Organisation der afrikanischen und asiatischen Truppentransporte obliegt. — Die Verwendung der indischen Truppen gegen Deutschland wird, wie aus Hongkong gemeldet wird, in der Presse der Straits Settlements abschätzend beurteilt, weil dadurch das Ansehen der weißen Rasse im Osten gefährdet wird. Straits Echo in Penang meint, daß dies nur möglich gewesen sei, weil der vorurteillose, wenig auf Dinge des Gefühls gebende Ritzener Kriegsminister sei. In den Tagen des Wahls hätte allerdings niemand vorauszulagen gewagt, daß gerade Ritzener als erster farbige Hilfstruppen im europäischen Kriege verwenden würde.

Das Deutschtum im Ausland.

Dem evangelischen Gemeindeblatte für die La-Plata-Staaten entnehmen die Nordd. Allg. Ztg. folgendes: Nueva Helvecia. Durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes wurde uns vom Deutschen Reich auch diesmal für die Concordiaschule eine Unterstützung von 1000 M. zu teil. Sobald oder die erste Lage der Heimat hier bekannt wurde, legten 8 Reichsdeutsche diese Summe zusammen und ließen sie dem Reiches wieder zur Verfügung. In solcher Zeit wo unser Volk den schweren Kampf auf Leben und Tod ringt, darf ihm kein Pfennig nach dem Auslande entsagen werden, zumal es sich nicht darum handelt, der Heimat etwas zu schenken, sondern einmal in solcher Notlage kein Geschenk von ihr anzunehmen. Haben wir in ihren guten Jahren ihre Wohlthaten reichlich genossen, so ist es einfahe Pflicht, in ihrer Bedrängnis einmal auf ihre Wohlthat zu verzichten. Gott schütze unser liebes Vaterland. Der Wunsch, durch diese Notiz zu ähnlichem anzuregen, veranlaßt und berechtigt uns zu dieser Mitteilung.

1500 Millionen in zwei Monaten.

Wie der „Ausgang“ des englischen Handels, den die Kriegsmächte in London verhandelt hatten, in Wirklichkeit aussieht, das lehrt die englische Handelsstatistik der letzten zwei Monate. Die englische Ausfuhr ging gegen das Vorjahr in diesen beiden ersten Kriegsmonaten um 800 Millionen Mark, die Einfuhr um 700 Millionen Mark zurück. Da sich die englische Ausfuhr im Vorjahr in zwei Monaten auf etwa 1800, die Einfuhr aber auf etwa 2400 Millionen Mark belieferte, so ist die Ausfuhr während des Krieges etwa um die Hälfte, die Einfuhr umgekehrt um ein Drittel zurückgegangen. Da aber die englische Industrie in weit höherem Maße als die deutsche auf die Ausfuhr angewiesen ist — weil unser „innerer Markt“ kaufkräftiger ist als der englische — so bedeutet vor allem der gewaltige Rückgang der Ausfuhr für Englands Handel und Industrie einen weit größeren Schlag als er für den unserigen bedeuten würde. Dieser Niedergang des Handels läßt aber auch auf die englische Seeerei eine Rückwirkung aus. Im September betrug in den englischen Häfen der Ein- und Ausgang von Schiffen 2,7 Millionen Tonnen gegen 3,9 Millionen Tonnen im Vorjahr. Wohl verhandelte Sir Edward Grey, Britanniens bester die ungehörte Herrschaft über das Weltmeer; aber was nützt ihm diese Herrschaft, die zudem von unseren Kreuzern und Minen heftig bestritten wird, wenn die Schiffe nicht fahren, die sonst Britanniens Reichthum ausmachen.

Die Stunde des Diners kam und ging. Bodo zog sich wie immer gleich nachher mit Kaffee und Zigarette in das Bibliothekszimmer zurück.

Der Name deutete etwas überhöflich die Bestimmung des Raumes an. Eine Bibliothek gab es nämlich noch außerdem. Im alten Teil des Schlosses befanden sich mehrere Säle, welche als Bibliothek dienten. Zahlreiche alte Bücher und Handschriften, schwebelnde Folianten und Dokumente waren hier gesammelt, namentlich solche, welche auf die Geschichte des Hauses und des Landes teilte sich bezogen. Früher hatte auch einmal ein wissenschaftlich gebildeter Hauslehrer einen Anlauf genommen, Ordnung in diesen Wust kostbarer Schätze zu bringen, denn die Grafen Hilshof waren praktische Leute. Aber als dieser Herr verstorben war, schlossen sich auch die Turen der alten Bibliothek wieder.

Das neue Bibliothekszimmer war nur ein großes wohnliches Gemach, welches seinen Namen von zwei großen Bücherregalen herleitete, die an der einen Längswand standen.

Sie enthielten Bücher, aber wurden nur als Ablagerungsorte für alle die Bücher und Broschüren betrachtet, welche ins Schloß flogen. Da lagen bunt durcheinander Zeitschriften und eine Monographie über Borspate, landwirtschaftliche und belletristische Werke. Waren die Schränke voll, wurde der alte Bibliotheksaal für einige Minuten geöffnet, um ihren Inhalt aufzunehmen und dadurch Platz für Neuankömmlinge zu schaffen. Daher der Name.

Im übrigen war es ein wohnliches Herrergemach mit großen geschlitzten Eichenschemeln und brauner Lederpolster. In seiner Mitte befand sich ein mächtiger runder Tisch, ganz bedeckt mit Zeitungen, Journalen und Büchern aller Art, welche von hier aus den Weg zu der Dienerschaft oder in die bewachten zwei Schränke fanden. Um den Tisch standen einige Beistühle mit hohen Lehnen, über ihm brannte eine mächtige Ögelampe.

Juttas Herz klopfte sehr heftig, als sie dem Bruder in dieses Zimmer folgte. Aber sie war sehr entschlossen, eine Aussprache mit dem Familienhaupte herbeizuführen. Heute hatte sie die Gelegenheit; wer wußte, ob sich ihr eine solche morgen noch bieten würde.

Die Tätigkeit

der Österreichischen 80,5 cm Mörser-Batterien.

Eine ausführliche Darstellung über die Tätigkeit der österreichischen 80,5 cm Mörser-Batterien hebt die außerordentliche Beweglichkeit, leichte Transportmöglichkeit und rasche Kampfbereitschaft hervor, wodurch sie bei Eile, Sturm, Schieß- und Raubzüge wertvolle Dienste leisten. — Bei Eile und Raubzüge operieren die österreichischen Mörser allein, da die deutschen 42 cm-Mörser nur auf der Bahn befördert werden können, während Soldat-Mörser auf Kraftwagen verladen, bereits eine Stunde nach der Ankunft vor der Stellung feuerbereit waren.

Frankreich „Städteschuß“.

Unsere Feindleistung hat gleich zwei Beweise beigebracht für die Art und Weise, wie die Franzosen Städte vor den deutschen Bombardements schützten. Die große nordfranzösische Industriestadt Lille war von ihren eigenen Besatzern als „offen“ bezeichnet worden. Trotzdem setzten sich französische Territorialtruppen (Landwehr) in ihr fest und zwangen dadurch die Deutschen die Stadt im Sturm zu nehmen, wobei natürlich manches Haus in Flammen aufging. Die Franzosen werden aber jetzt in alle Welt hinausgeschrien, wie hätten Lille „geschützt“. Noch befallender stellt sich für den französischen „Städteschuß“ Klagen der Nachrichten aus Reims. Man wird sich noch des gewaltigen Lärmes erinnern, der sich in der ganzen außerdeutschen Welt erhob, als es hier, die Kaiserbrücke in Reims, von den Unseren in Brand geschossen. Schließlich stellte es sich heraus, daß die Beschädigungen alle wieder heilbar waren und daß unsere Artillerie nur notgedrungen die berühmte Kirche unter Feuer genommen hatte, weil nämlich die Franzosen dort eine Beobachtungsstation errichtet hatten und weil sie zugleich das Gotteshaus als eine Deckung für ihre Batterien ansahen. Trotzdem unsere Feinde also damals die Beschädigung des berühmten Bauwerkes mutwillig heraufbeschworen hatten und ihre ganze Entlastung eitel Heuchelei war, haben sie jetzt wiederum Batterien an der Kaiserbrücke aufgestellt und haben vom Turme aus Schiffskanäle gegeben. Selbstverständlich können unsere Truppen nun keine Rücksichten mehr auf das alte Bauwerk nehmen und müssen es beschleichen, wenn die Franzosen nicht schnellst ihre Waffen und ihre Batterien zurückziehen. Gewiß wird sich unsere Führung nur schweren Herzens entschließen, das Geschloßfeuer auf ein altgerühmtes Denkmal göttlicher Kunst zu richten. Aber das Gebot der militärischen Selbsterhaltung erfordert es und dieses Gebot ist härter als die Gebote der Kunstpflege. Wird aber der Wunderbau von Reims zerstört, so fällt die Verantwortung allein auf die Franzosen und ihre höchst sonderbare Art des „Städteschusses“.

Was die „Drummer“ anrichten.

Seine Eindrücke vom 42-Zentimeter-Geschloß der Deutschen schildert der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ wie folgt: „Wahrscheinlich hören wir, wie ein angstvolles Geheul die Luft durchschneidet. Man hat die Idee eines unsichtbaren Ungeheuers, das über unsere Köpfe dahinjagt, bellend, zischend, wieselnd, wie ein kolossaler Zentaure. Jeder von uns möchte vor Angst hinter Felsen flüchten. So durchleben wir einige Minuten, in denen wir uns in der Willkür des Zufalles fügen. Es ist als ob dieses Geheul aus in einen Strudel hineintriffe und davonwirbelte, und in Stücke reißend. Auf einmal hört es auf, und es ist, als ob eine gigantische Hand uns einen Schlag ins Gesicht versetzte, dann ein dumpfes Krachen, wie ein in die Erde geschlagener Riesenhammer, ein Gebrausch, das in alle Knochen fährt, und 500 Meter von uns steigt eine gigantische Rauchsäule von Steinen, Erde, Asche, Funken, ausgebrannten Bäumen und Schutt triumphierend zum Himmel empor. Es ist, als würde die ganze Ebene zerrissen. Das innere Beden der Erde teilt sich und durch die Felsklohlen mit, hebt in allen Seinen wieder, geht durch die Nerven. Es war das Projektill eines jener riesigen deutschen Mörser, das 50 Meter vom Fort niedergefallen ist.“

Komete Jutta.

Roman von Willy Schörlau. 41

Auf dem biden Teppich war ihr Schritt kaum bemerkbar. Jedenfalls machte es den Eindruck, als hätte ihn der Bruder nicht. Er sah über eine Zeitung gebeugt auf dem großen, runden Tisch.

Jutta zog den neben Bobo stehenden Stuhl etwas vom Tisch zurück und drehte ihn ab. Als sie sich setzte, wendete sie ihr Gesicht voll dem Befindenden zu.

Wollte er sie nicht hören?

Es hatte fast den Anschein, als bemerke er ihr Kommen auch jetzt noch nicht. Aber sie hatte Mut. So sagte sie denn nach kurzer Zeit, wenn auch mit etwas verschleierter Stimme: „Bobo!“

Der Bruder zeigte keine Spur von Ueberraschung, als er vom Zeitungsblick aufblickte. Sie richtete vor sich sah. Sein Blick dieser harten, grauen Augen.

„Du?“ fragte er. „Was möchtest Du von mir?“

„Du schienst anzunehmen, Bobo, meine Absicht sei, dauernd oder für lange Zeit hier in Hilshof zu bleiben.“ Mit diesen Worten ging Jutta, welche Umwege verschmähte, gerade auf ihr Ziel los.

Der Graf legte die Zeitung auf den Tisch und lehnte sich langsam hinten über. Nicht eine Muskel seines Gesichtes zuckte, nur seine Augen sprachen höhnend: „Wo Du fängst an? Ja, er es denn sonst, liebe Jutta? Natürlich nehme ich an, daß Ihre lange hier bleibt, je länger, um so besser. Dazu seid Ihr ja hergekommen.“

„Das mag für die Tante zutreffen, für mich nicht. Ich beabsichtige durchaus nicht, lange hier zu bleiben.“

„Das verstehe ich nicht. Hier ist es doch im Sommer tausendmal schöner als in der Stadt. Oder hast Du dich über irgend etwas zu beklagen, vermisse Du etwas? Ja oder nein? Du wirst mir erlauben müssen, daß ich Dich nicht verfolge. Tante Ernestine hat sich ebenfalls zu längerem Bleiben eingerichtet, wie sie mir jetzt sagte zu meiner Freude, denn — Du weißt ja, wie stand eine Zeitung nicht recht gut zusammen. Gott sei Dank, daß die gute, alte Dame leicht zu ver-

Können die Feinde unsere schweren Mörser nachmachen?

Auf diese Frage, die durch einige in den letzten Tagen bekanntgewordene Meldungen über die Bemühungen unserer Feinde in dieser Richtung nahegelegt wird, antwortet der hervorragende artilleristische Fachmann Generalleutnant v. Reichenau am Schluß eines inhaltreichen Vortrages über die Leistungsfähigkeit und Bedeutung der schweren Artillerie, den er im neuesten Heft der Zeitschrift Deutschland veröffentlicht: „Wie aus den vorstehenden Angaben ersichtlich, sind in unserem Geschloßwesen Fortschritte gemacht worden, die an der Spitze der artilleristischen Entwicklung stehen und somit die Leistungen unserer Gegner überholt haben. Wenn sich jetzt bei diesen der lebhafteste Wunsch regt, uns mit der gleichen Waffe zu antworten, so hat dessen Verwirklichung gute Weile. Neue und mächtigere Waffen lassen sich nicht improvisieren und vor allem nicht während des Krieges! Würden sich unsere Gegner aber auch im Besitz schwerer Mörser von der gleichen Leistungsfähigkeit wie die unseren und wie unserer Bundesgenossen befinden, so darf uns der Gedanke beruhigen, daß es unseren Feinden zurzeit an Gelegenheit fehlt, Geschloße der genannten Art gegen die richtigen Objekte, also gegen unsere Festungen, zu verwenden. Möge es so bleiben!“

Die unruhigen Bundesbrüder.

Daß die Engländer die Belgier in den ausbleislofen Widerstand in Antwerpen letzten Tagen hinein-gehetzt, ist bekannt. Den belgischen Soldaten wurde grüßlich gemacht, daß sie, wenn sie in deutsche Gefangenschaft gerieten, gegen die Russen kämpfen müßten. Herr Winston Churchill aber, der britische Marineminister, erschien in höchst eigener Person, in Antwerpen und machte die Belgier scharf zum Widerstande. Er versprach auch Hilfe. Aber diese Hilfe kam nur spärlich und sie kam vor allen Dingen zu spät. Grund genug, daß die Belgier der englischen Hilfe mit wenig freundlichen Gefühlen gedenken. Dieser Gefühlsstimmung nun belgische Soldaten freien Lauf, die mit Engländern zusammen in einem holländischen Lager in Zwolle untergebracht waren. Die Belgier warfen den Engländern vor, das Britenreich habe Belgien im Stiche gelassen. Aber es blieb nicht bei kränkenden Worten, es kam zu einer gar nicht bundesbrüderlichen Keilerei und das Ende vom Liede war, daß die holländische Regierung die Engländer wegbrachte, um sie vor den Häupten ihrer Bundesbrüder zu sichern. Aber wir glauben, daß die Keilerei von Zwolle nicht die letzte sein wird. Das ganze Aufgebot, das gegen uns zu Felde zieht, ist so wenig einheitlich nach Gesinnung, Lebensart und Herkunft, daß sie, lernen sie sich erst näher kennen, sicherlich das Gegenteil von Hochachtung gegeneinander empfinden werden. Und darum wünschen wir, daß ihnen in Gefangenenlagern recht oft Gelegenheit gegeben wird, sich einander kennen zu lernen. Engländer, Russen, Franzosen, Türken, Hindus, Mongolen, Senegalesen, sie werden in den Lagern beisammen sitzen, aber nicht einträchtig und sie werden auch nicht einander so lieb haben.

Ratlosigkeit im Regnetagen.

Wir lesen in den „Münchener Neuesten Nachrichten“: Der Krieg wertet alle Dinge um. Sogar eine Nagelfeile. Ich weiß es von einem Einjährig-Regiment, der jetzt verwundet heimgekommen ist. Der Einjährig-Regiment hatte Nagelfeilen als übertriebene Kulturgegenstände. Menschen, die zum Nagelfeilen Zeit hatten, waren ihm ein Gutes. Jetzt hat er nichts mehr gegen sie. Und das kam so: Die Kompanie stand im Walde. Ihr Befehl war, sich nicht vom Platz zu rühren, bis neue Befehle kam. Das ist ein harter Befehl, wenn vor dem Walde die Schlacht tobt. Die Zeit verriecht. Noch immer liegt die Kompanie im Anschlag. Da krachen die Granaten in den Wald. Die alten Stämme splitteln. Schwadenweise sinken Jüwige. Noch immer liegt die Kompanie im Anschlag. Näher schlagen die Granaten ein. Wenn ein Stamm sich neigt, rücken die Soldaten ein wenig auf die Seite. Das ist

alles. Mehr gehalten der Befehl nicht. Bäume und Soldaten liegen jetzt nebeneinander. Man wird der Geschloßregen dichter. Da und dort der Schrei eines Gefloßten. Schaum steht manchem vor dem Munde. Mehr es blist nichts: Still liegen und den Feind erwarten, lautet der Befehl. Noch dichter fallen die Geschosse. Ein scharfes Zucken geht durch die Scher. Der Deutsche blist: Noch eine Viertelstunde, und er hat sie nicht mehr in der Hand. Da kommt er in seiner Tasche. Was er nur sucht? Jetzt geht er ruhig von Mann zu Mann, scherzt und glättet sich mit einer kleinen Nagelfeile die Nägel. Die Soldaten trauen ihren Augen kaum: Hier, im Angesicht des Todes, glättet ihr blutjunger Leutnant sich die Fingernägel? Ei, da müßten sie mit der gekrampfsten Angst sich schämen. — Und — man sollte es nicht für möglich halten, was eine elende Nagelfeile im Kriege fertig bringt: Die auf äußerste angespannten Nerven beruhigen sich, die Augen treten nicht mehr aus den Höhlen, still und erztreu dem Befehle liegt die Kompanie im Anschlag, während über ihnen der Hochgeitz von Holz und Eisen wirbelt. — Und jetzt hält die feindliche Infanterie draußen den Wald durch die Granaten für völlig ausgeräumt, ergreift sich ahnungslos herein und fällt — in den zusammengeklappten Reihen eines scharflichen Kompanieschnecks.

Keinere Kriegsnachrichten.

Als kürzlich der Kaiser mit dem kommandierenden General des 1. Bährischen Armeekorps Ritter v. Zoller und dessen Generalstabschef Generalmajor von Nagel zusammentraf, sagte er nach Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern: „Ich wünsche nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammenkommen!“ — Die „Petersb. Telegr.-Agentur“ verbreitet in neutralen Ländern Deutschlands ungeheure Verluste angetrieben die deutsche Regierung, alle Befreiungsbewegungen vom Mittelbaltikum zu widerrufen. Da es dem deutschen Heer an Ausrüstungsgegenständen mangle, sei der Befehl erteilt worden, die Gefloßen ohne Uniform und Stiefel zu begraben. Diese Behauptungen des der russischen Regierung nahestehenden Telegraphenbüros sind erlogen. — Nach einer Meldung aus Ustka hat beim Dorf Kotik ein heftiger Kampf zwischen Serben und einer türkisch-bulgarischen Bande stattgefunden, wobei die Dritschast teilweise eingedämmt wurde. Beide Teile hatten zahlreiche Tote und Verwundete. — Das Blatt Sostoker Dwosja veröffentlicht wieder Mitteilungen von Neutereien im serbischen Heere. Die serbischen Soldaten, besonders wie des letzten Aufgebots, beginnen sich stürmisch zu weigern, weiteren Kriegsdienst zu tun und wollen nach Hause. Die Unruhen haben in einem Artillerieregiment einen bedrohlichen Grad angenommen. Sie haben dort Kanonen unbrauchbar gemacht, indem sie die Verschlußstücke nachts entfernten und die Rohre beschädigten.

Die Versorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln.

Englands letzte Hoffnung, wie das verhaßte Deutschland niedergebungen werden könnte, ist die, es durch die Länge der Zeit auszuhungern. Aber auch in dieser Hoffnung wird es sich schwer getäuscht sehen, wie in der Zeitschrift „Das größere Deutschland“ der Geheimen Regierungsrat Professor Dr. F. W. Wohlmann, Leiter des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle, einer unserer ersten und sachkundigsten Gelehrten der Landwirtschaftskunde, überzeugend nachweist.

Eine ausführliche Untersuchung ergibt, daß voraussichtlich im Jahre 1914 ein Ueberschuß an Roggen, Hafer, Kroggen- und Weizenmehl, Graupen, Weiz- usw. von 1 100 000 Tonnen zur Verfügung stehen wird, gegenüber einem Verbrauch von insgesamt 4 1/2 Millionen Tonnen an Weizen, Gerste, Hülsenfrüchten und Reis. Zur Er-

füllen ist. Wir stehen jedenfalls jetzt auf sehr freundschaftlichem Fuß, wir beide, die Tante nämlich und ich!“

Das klang so höflich und abertugend, dies „die Tante und ich.“ Jutta merkte es wohl und es beschloß sie dieser Sohn auch nur, was sie längst wollte. Nicht Bobo würde die Tante ihr den schärfsten Widerstand entgegen legen, wenn sie es durchsetzen wollte, was sie beabsichtigte. Jetzt schon Widerstand, und die beiden wußten noch nicht einmal, um was es sich handelte.

„Ich sagte Dir schon, daß für die Tante das alles zutreffen mag. Ich aber beabsichtige nicht, länger hier zu bleiben.“

„So — und darf ich fragen, wen Du zu besuchen beabsichtigst? Tante Ernestine hat mir nichts von einer Einladung erzählt, welche Du von Verwandten oder Freunden bekommen.“

„Ich will auch keiner Einladung folgen, ich will nach Berlin zurück.“

„Was? Nach Berlin zurück? — wenn Tante Ernestine hier ist? Du hast Dir wohl nicht recht überlegt, was Du sagst, liebe Jutta.“

Sie blickte immer noch starr auf die krampfhaft geschlossenen Hände, welche in ihrem Schoß lagen. Der ruhige und fast stumme Ton des Bruders übten einen lähmenden Eindruck auf sie aus, und sie schloß ihren Mut mehr und mehr schwinden. Die Tanten waren ihr nahe, aber sie wollte, sie mußte. Sie biß die Zähne aufeinander und sah ihren Bruder groß an.

Um seine Augen spielte ein so süßliches, ironisch verächtliches Lächeln, daß ihr der Mut wieder kam. Dort sagte sie: „Aberdings! Ich habe mir alles sehr wohl überlegt. Ich kann auch ohne Tante Ernestine nach Berlin zurück.“

Mit einem Ruck richtete sich Graf Bobo auf. Die erst halb gerauchte Zigarre lag in der Größe, mitten auf dem Tisch stehende Aschenschale und er sagte kurz und schneidend: „Unfinn! — so lange Tante Ernestine hier bleibt, wirst Du auch hier bleiben. Von anderem kann überhaupt nicht die Rede sein.“

Als ob nach langer, schwerer Bewitterung ein erster schwerer Blitz Entladung brachte, atmete Jutta auf. Alle

ihre Festigkeit war wieder da. Auch sie richtete sich straff auf und sah Bobo fest ins Auge.

„Unfinn?“ erwiderte sie. „Unfinn? — ein häßliches Wort, aber ich verzeihe Dir. Auf das andere aber erwidere ich Dir, daß ein längerer Verweilen hier in Hilshof alle meine Pläne durchkreuzen würde, meine Absichten vernichten. Und deshalb werde ich nach Berlin zurückgehen; ich werde abreisen.“

Nur mühsam hielt der Bruder noch an sich, aber er sagte doch noch leidend ruhig: „Darf vielleicht ein so gänzlich Unbefugter wie ich erfahren, was Dich denn so sehr nach Berlin zieht?“

„Gewiß! Auch wenn Du nicht gefragt, hätte ich es Dir mitgeteilt. Ich beabsichtige, mein Examen zu machen.“

„Was? Dein Examen?“ Er lachte schneidend auf. „Eine Komtesse Hilshof macht ihr Examen! Vielleicht willst Du nachher Gouvernante werden?“

„Das ist nicht das Ziel meiner Wünsche. Ich beabsichtige nachher zu studieren!“

Graf Bobo starrte die Schwester an, als zeigten sich bei ihr Spuren von Selbstgefälligkeit, denn an solch geradezu verblüffende Ueberraschung hatte er nicht gedacht. So beging er einen großen taktischen Fehler, indem er die ganze Angelegenheit als Aiberei betrachtete zu müssen glaubte. Er fertigte die Schwester wie ein Kind ab.

Mit vielversprechendem Achselzucken nahm er seine Zeitung wieder auf, wendete sich dem Tisch zu und begann zu lesen.

Jutta wurde glückselig. Ein Strahl unbändigen Jernes brach aus ihren Augen und mit wachsender Stimme rief sie, indem sie krampfhaft beide Arme um ihren Stuhl packte: „Du scheinst gänzlich außer Acht zu lassen, Bobo, daß Du mit einer Dange redest. Ich werde mir aber das Recht nicht nehmen lassen, zu sprechen, verstehst Du mich? Ich bin die Tochter Deines Vaters. Hörst Du nicht? Ich habe ein Recht, gehört zu werden, ich wünsche es.“

Bobo ließ die Zeitung wieder sinken.

„Ich hielt es für das Beste, nicht weiter darüber zu sprechen. Wenn Du es aber wünschst — mir recht. So höre zu. Ich gebe Dir die Versicherung, daß ich die Einwilligung zur Verwirklichung solcher geradezu hirnerdrummer Pläne niemals geben werde. Niemals. Das ist doch deutlich, sollte ich meinen.“

Nahrung der Bevölkerung würden also 3 1/2 Millionen Tonnen Körner fehlen, d. h. so viel, wie auf 14 Millionen Hektar deutschen Landes erzeugt werden kann, eine Fläche, welche nur ein Viertel des in Deutschland ausschließlich mit Roggen bestellten Landes ausmacht, etwa ein Viertel von der Körneranbaufläche Deutschlands.

Hierbei ist jedoch noch folgendes zu berücksichtigen: 1) Wird in diesem Jahre keinerlei Roggen zur Viehfütterung verwendet, so steht eine weit größere Menge Roggen für die menschliche Ernährung zur Verfügung, der nicht unerheblich den Weizen ersetzen kann.

2) Deutschlands Weizenimport ist keineswegs unterbunden, Dänemark, Schweden und Rumänien können direkt liefern, die Zufuhr über Italien und Holland steht völlerrechtlich offen.

3) Der auf 2 Millionen Tonnen geschätzte Fehlbetrag an Getreide kann noch weiter erniedrigt werden, da wir eine sehr gute Futterernte gehabt und an Stelle der Getreide andere Futtermittel, wie Mais, verwenden können. Auch kann ein großer Teil der in früheren Jahren zur Viehfütterung verwandten Getreide als Futtermittel Verwendung finden.

4) Unerfreulich ist der Mangel an Hülsenfrüchten, doch dürfte der Fehlbetrag niedriger sein, als die Schätzung angibt, da die Ernte an Hülsenfrüchten allgemein gut ist, auch die Heeresverwaltung in den letzten Jahren große Vorräte aufgeschichtet hat.

5) Solange Holland und Italien Reis einführen können, wird es auch uns an diesem — übrigens entbehrlichen — Nahrungsmittel nicht fehlen.

Als Futtermittel, das zum Teil die russische Getreide ersetzen kann, kommt noch der Mais in Frage, wovon etwa eine Million Tonnen benötigt werden dürften. Dieser Maisbedarf kann sowohl über Italien und Holland als auch direkt aus Rumänien befriedigt werden; auch kommt und dieses Jahr unsere vorzügliche und gesunde Kartoffelernte zur Hilfe. Die Brennereien werden gezwungen sein, während des Krieges ihren Betrieb erheblich einzuschränken, es werden daher große Kartoffelvorräte sowohl zur Ernährung der Menschen als auch für das Vieh zur Verfügung stehen. Es kommt daher alles darauf an, diese nach Möglichkeit auf Floeden zu verarbeiten, damit kein Getreide durch Fäulnis verloren geht.

Um die Versorgung Deutschlands mit Körnerfrüchten brauchen wir uns also keine Sorge zu machen.

Nun werden zwar die vielen Gefangenen mit an unsern Vorräten zehren, aber dafür können unsere Truppen in Frankreich und Belgien auf die dortigen Körnerernten sowie Reis- und Weizenvorräte verwiesen werden. Es wird vielleicht notwendig werden, die dortigen Körnerernten und die Reis- und die Weizenvorräte teilweise mit Beschlag zu belegen.

Sehr zur Hilfe kommt uns in der Ernährung des Volkes, insbesondere auch in der Verpflegung der Krieger, neben der guten Kartoffelernte auch die vorzügliche Obst-ernte, das bedeutet nicht nur eine wesentliche Hilfe in der Verpflegung, sondern ist auch in gesundheitlicher Beziehung von höchster Bedeutung. Alles Obst sollte daher auf das sorgfältigste gesammelt und, was nicht roh benutzt werden kann, sämtlich eingekocht oder gedörrt werden.

Auch der Zuckerverbrauch muß noch gedacht werden, da Zucker nicht nur Genussmittel, sondern auch Nahrungsmittel geworden ist. Infolge des heißen Sommers sind die Rüben reich an Zucker, geben aber wenig Masse; die Zuckerernte wird vollständig genügen, um unseren Zuckerbedarf zu decken, selbst wenn er aus Doppelter gesteigert wird, vermutlich wird sie auch einen Zuckertransport nach Dänemark, Schweden, Norwegen und der Schweiz gestatten.

Der Fleischbedarf Deutschlands ist noch sehr viel besser und sicherer gestellt als der an Körnerfrüchten, so daß wir ohne jede Fleischimport auskommen können, zumal Millionen deutscher Krieger in Frankreich und Belgien stehen und dort mit Fleisch versorgt werden können. Auch stellen

uns zur Ergänzung unseres Bedarfs Dänemark, Schweden und die Schweiz offen, für die Einfuhr von Eiern und Geflügel außerdem auch Holland und Italien. Wir werden aber auch gut tun, die belgischen und französischen Viehbestände zu nutzen, nicht nur für die Verpflegung unserer Truppen, sondern auch zur Verpflegung der Gefangenen.

Deutschland erfreut sich zur Zeit eines außerordentlich reichen und leistungsfähigen Viehbestandes. Unsere Aufgabe ist es, diesen blühenden Bestand zu erhalten und gut zu ernähren, was uns die reiche Futterernte dieses Jahres vollkommen gestattet.

Als Gesamtergebnis dieser Betrachtungen ist festzustellen, daß keinerlei Besorgnis um die Ernährung unseres Volkes bis zum Termin der nächsten Ernte nötig ist. Wenn die leitenden englischen Staatsmänner im Ernst glauben sollten, Deutschland aushungern zu können, so veraten sie nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich eine große Unkenntnis der deutschen Verhältnisse.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Erkrankung des Königs von Bayern. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Se. Maj. der König leidet an einer leichten Indisposition, über die folgendes mitgeteilt wird: Ueber dem linken Schulterblatte hatte sich eine kleine Zellgewebsentzündung gebildet, die eine Spaltung auf operativem Wege notwendig machte. Die Operation wurde vom Generalstabarzt Prof. Dr. Seydel und dem Leibarzt Obermedizinalrat v. Höhlin ausgeführt und ist glatt verlaufen. Die Heilung vollzieht sich normal. Das Allgemeinbefinden ist gut. Zu irgendwelcher Besorgnis ist keinerlei Anlaß gegeben. Der König bringt einige Stunden des Tages im Garten des Wittelsbacher Palais zu. Voraussichtlich wird er sich in einigen Tagen zur Erholung nach Neustätten begeben.

Italien.

Die Baleler Nachr. melden aus Rom: Das einzige Programm Supplik, des neuen Kriegsministers, wird sein, Italiens Heer so schnell wie möglich bereit zu machen, damit es jeden Augenblick in den Krieg eingreifen kann. — Der Minister des Inneren Mussolini hat gestern einen ruhigen Tag verbracht. Der Zustand des Herzogs hat sich ein wenig gebessert. Am rechten Knie trat ein leichter Sturz anfall auf.

Rußland.

Die „Korrespondenz Rundschau“ meldet aus Kopenhagen: Der Verlauf der kürzlich geschlossenen Nischni-Nowgoroder Messe, die im wirtschaftlichen Leben Rußlands eine wichtige Rolle spielte, hat die schlechte wirtschaftliche Lage Rußlands offenbart. Die Verkäufer waren in bedeutender Anzahl zusammengekommen, da die Warenvorräte durch die vielfach unterbrochene Ausfuhr und die Abnahme des inneren Verbrauchs sich angehäuft haben. Die Nachfrage hingegen erwies sich als zu gering und auch die wenigen Geschäfte, die geschlossen wurden, konnten ihren Bedarf nicht befriedigen, weil der allgemeine Geldmangel die Kreditverhältnisse ungünstig beeinflusste. Besonders litt der Pelzhandel darunter, der sonst auf der Messe von Nischni-Nowgorod sich äußerst lebhaft gestaltete, jetzt aber infolge der Sperre des ausländischen, insbesondere aber des Leipziger Absatzgebietes brach lag.

32. Quittung

über Geldpenden für das „rote Kreuz“.

Sammelstelle: Stadtkasse Nies.

Richard Striegler 1,50 M. Ros. Wäger 1 M. und Einquart.-Geld. Annale verm. Thomas 20 M. und Einquart.-Geld. Einquartierungsgeld: Ober-Postassst. Ostrik, Elektrotechniker Arnold, Maschinist Frdr. Schwarz, Sattlermeister Dietrich, Privatassst. G. Weiler.

Kriegs- u. Unterhaltungsstands für Nies.

Sammelstelle: Stadtkasse Nies.

Herrn. Kästel 2 M. Reinertweg des 2. Gefangenenlager vom Schutzbund 116,26 M. Von den Hilfskassen für geistliche Botengänge überm. Vergütungen 9,50 M. Sammlung der Beamten und Bediensteten des Bahnhofs Nies 300 M. Eduard Kriemüller 20 M. Doppelkopf im Kaiserhof, Gewinn und Kartengeld 67,80 M. Jahnstr. Berdermann 10 M. Beamten der Holzhausverwaltung und Lokomotivführer 94,50 M. Referent Lokomotivführer 116 M. Einquartierungsgeld: Stadtkommissar Otto Berg, Stadtmr. Bern, Berl.-Jup. Max Heinke, Joh. Gaja, Bodenmeister Otto Kühn, Postkassener Leich, Ungmann, Schneidermeister Schöpsch, Direktor H. Reger, Westf. Berl. Ostf.-Wesf. Gerichtsdiener Barmann, Zahnstr. Berdermann, Lokomotivf. Albr. v. Jahnstr. Langhein.

Sammelstelle: Stadtkasse zu Nies.

Photograph Reinhold 2 Einquart.-Geld. Gulda verm. König 2 Einquart.-Geld. Schriftf. R. Schmidt 2 Einquart.-Geld. Briefträger Albin Richter 1 Einquart.-Geld.

Sammelstelle: Sparkasse zu Nies.

Oberpostkassener Christoph 10 M. Paul Pfeifer 5 M. M. Seubner 50 Pf. G. A. 2 M. Verband mittl. Reichs-Post- und Telegraphenbeamten, Octob. Nies 150 M. Otto Striegler 10 M. und Einquart.-Geld. G. A. 5 M.

Kirchennachrichten.

Welsch. Freitag, den 16. Oktober abends 7 Uhr Kriegsbefunde.

Konditorei-

und Zuckerwaren aus der Konkursmasse Riese werden im Laden Großenbainer Straße 5 an Wiederverkäufer zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben. Der Einzelverkauf findet noch zu billigen Preisen statt. Der Konkursverwalter.



Zahle für Schlacht-Pferde

hohen Preis. Otto Sundermann, Hofschlächter, Nies. Telefon 273.

Schwarzweiser Hund zugelaufen. A. Schäfer, Gröba, Eisenweg 3.

Verloren von armer Frau Portemonnaie mit Inhalt. Gegen Belohnung abzugeben Polizeiwache.

Warne

Der Kauf des mir gestern in Nies entwendeten „Dreikant-Fahrrades“, Modell 102, mit Vorderrohr-Beleuchtung und Federstellsäulen. Zweckdienliche Angaben gegen Vergütung der Kosten erbittet Fritz Heßke in Wäldenwerke Dölsch-Nies. Bei Ergreifung des Täters angemessene Belohnung.

Möbl. heizb. Zimmer auf einige Tage gesucht. Offerten unter Z 1014 in die Exped. d. Bl.

Schöne Wohnung in Gläubig, Stube, Kammer, Küche mit Zubehör, sofort zu verm. 1./1. 1915 bezugsbar. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Oberstube ist zu vermieten Zeitheim Nr. 51 b.

Stube, Kammer, Küche 1. Januar 1915 bezugsbar. Wo? sagt die Exped. d. Bl. Kleines möbl. Zimmer frei Hauptstr. 88.

Ein möbl. Zimmer per sofort zu vermieten Dismarktstraße 11 b. 3.

Hypothesen

in jed. Höhe (schleunigst) durch Otto Mauksch, Dresden, Marschallstraße 5.

1/4 Million her. placiert! M. 100.—

gegen Sicherheit sofort von jungen Eheleuten auf 6 Woch. gesucht. Offerten unter A 1015 in die Exped. d. Bl.

19jähr. Mädchen

sucht für sofort oder später Stellung bei best. Herrschaft. Näh. Goethestr. 43, Laden.

Kontess Jutta.

Roman von Willy Schorlau.

42
„Allerdings, sehr deutlich. Und nun höre auch mich. Ich werde mich bemühen, nach Hilarhofers Wünschen, ebenso deutlich zu sprechen. Ich erkläre Dir mit aller Bestimmtheit, ich werde nach Berlin zurückkehren, ich werde meinen Plan ausführen. Bitte, ich bin durchaus noch nicht fertig. Du bist gewohnt, Deine Umgebung und alle, mit denen Du zu tun hast, nur als Mittel zum Zweck zu betrachten, als Mittel, Deine Absichten zu verwirklichen. Ich, lieber Bodo, bin aber anderer Ansicht. Ich bin weder eine Ware, welche man verkaufen kann, noch eine Maschine, welche auf eines andern Willkür und Gehorsam tun und läßt, was er will. Ich bin durchaus keine Marionette. Nein, ich bin mir dessen voll bewußt, daß ich ein Mensch bin. Und als Mensch bin ich niemals Mittel zum Zweck, sondern selbst Zweck. Ich lasse nicht an mir ländigen. Läte ich es, läte ich damit den größten Teil der Schuld auf mich. Ich wiederhole Dir noch einmal: Ich werde mit oder ohne Euren Willen nach Berlin zurückkehren.“
„Billig verriekte Ideen“, schmeuberte ihr der Bruder ins Gesicht. „Das wirst Du nicht tun.“
„Ich möchte in der Tat wissen, was mich daran hindern kann.“

Jutta hatte ihre völlige Ruhe wieder gewonnen. Sie fühlte eine Ueberlegenheit über den mit grimmigen Horn kämpfenden Bruder, dessen Augen unheimlich funkelten.

„Ja!“ sagte er. „Ja, der Graf von Hilarhof.“

„Du triffst, lieber Bodo, dazu fehlt Dir vollkommen die Berechnung. Wie Du weißt, bin ich dreißigjährig, also auch großjährig, und damit vor dem Gesetz befreit und berechtigt, einen selbständigen Entschluß für meine Zukunft zu fassen. Und das tue ich. Ich mache von diesem meinem Rechte Gebrauch. Aber wir wollen uns doch nicht erregen, ich bitte Dich. Wozu anderen Stoff zur Unterhaltung und zu allerhand häßlichen Raundglossen geben? Ich bitte Dich nun beizugehen, höre auf meine Gründe für meinen Entschluß. Ich werde Dich ja voranschicklich nicht überzeugen, das weiß ich. Aber trotzdem, denn wie kamt daran, Ihr müchtet wissen, daß

mein Entschluß ein lang überlegter und durch nichts umgestoßener ist.“

„Graf Bodo schien aufstehen zu wollen, aber er überlegte einen Augenblick und blieb dann sitzen. Starr blickte er auf das Teppichmuster, während seine Rechte krampfhaft den Schürrock fest hielt, wie er den Augen emporgeworfen.“

„Solange ich zu denken vermag“, fuhr Jutta fort, „hege ich den brennenden Wunsch, zu lernen, mir Kenntnisse und damit Erkenntnis zu erwerben. Ich ertrage es nicht länger, an der Quelle zu sitzen und nicht trinken zu sollen. Soll ich davon ausgeschloffen sein, weil der Zufall es wollte, daß ich eine Frau wurde? Nein, ich will meinen Durst nach höherer Erkenntnis löschen.“

„Ich muß es sagen, denn ich fühle die Befähigung in mir, und ich will kein Unrecht gegen mich selbst begehen. Ich weiß, daß ich im Grunde bin, am nächsten Ostertermin das Abiturienten-Examen zu machen, und ich werde es machen. Und dann werde ich studieren.“

„Das wirst Du nicht tun“, grüßte der Bruder, der kaum noch an sich hielt.

„Doch, ich werde studieren. Das steht fest. Ich weiß ja noch nicht, welcher Fakultät ich angehöre, ebensowenig ob ich in Zürich oder in Deutschland studieren werde, aber gesehen wird es, verlaß Dich darauf. Vor dem Erbeide schreie ich mich nicht.“

„War für eine Hilarhof nötig, dies besonders zu betonen. Ich möchte Dich nur an eins erinnern, Verehrte. Ich habe Dir also gar nichts zu befehlen oder zu verbieten, aber — entgegen kann ich Dir alles.“

„Du warst ja schon so freundlich, lieber Bodo. Ich erlaube mich übrigens auch nicht, Dich um materielle Unterstützung meiner Absichten gebeten zu haben. Ich werde das auch nicht tun. Du weißt, daß ich über das kleine Vermögen, welches ich besitze, vollkommen frei verfügen kann. Es genügt mir für sechs Jahre die materiellen Sorgen fern zu halten, und dann — bin ich gänzlich unabhängig. Auch das war vorher überlegt. So, Bodo, nun kennst Du meine Absicht und die Gründe dafür. Ich danke Dir, daß Du mich hast ausreden lassen.“

„So, ich kenne Deine Gründe“, sagte er.

Der Graf sagte das in so höhnischem Tone, daß Jutta zusammenzuckte.

„Was soll das heißen, Bodo?“ fragte sie zurück.
„Nun, ich meine, Stahl und Hartmann werden wohl ihre guten Gründe haben, der Kontesse Hilarhof gar so sehr mit Rat und Tat beizustehen. Oder — ist das wirklich mir — thea!“

„Bodo!“ schrie die Schwester auf, „das ist roh, mehr noch, das ist — infam. Sofort nimmst Du das zurück!“
„Ich habe nichts zurückzunehmen, ich weiß ja genau, wovon ich bin.“

Langsam stand Jutta auf. Jeder Blutstropfen war aus ihrem Gesicht gewichen, und sie gitterte vor Erregung. Ihre Stimme klang schneidend und scharf, als sie langsam und deutlich erwiderte: „So sage Deinem Freunde Lohse, seine Spionage sei eine feige Infamie. Mir fehlt ein anderes Wort, meiner Verachtung Ausdruck zu geben.“

Der Graf schrie diese Worte nicht zu beachten.

„Also hat Dimitri doch das Recht gehabt, als er meinte, dahinter stehe mehr. Na, dann wirst Du ihn am Ende wohl gar heiraten wollen, wenn Du ausstudiert hast, Deinen Herrn Stahl — wie?“

In diesen Worten lag ein so grimmiger Hohn, daß Jutta außer sich mit dem Fuß auf den Teppich trat. 224,20

„Wenn er mich liebt“, rief sie, „würde ich es mit Freude tun, denn er ist ein guter Mensch und vor allem ein Mann von Ehre. Was aber den andern betrifft, den Du mit immer vorschickst, so ist er — gerade das Gegenteil.“

Graf Hilarhof sprach mit einem Ausdruck von seinem Stuhl auf, daß derselbe hintenüber fiel und krachend zu Boden stürzte. Er überlegte seine Schwester um Kopfeshöhe, und wie er so mit wutoergerem Gesicht vor ihr stand, schrie er fast, als würde er im nächsten Augenblick sich gegen sie werfen. Schmetternd fiel seine Faust auf den Tisch und er rief: „Jetzt wird es judel! Denkst Du denn gar nicht daran, daß Du mir, Deiner Familie, Deinen Ahnen Schande machst? Wirst Du denn nicht, daß wir nicht nur Pflichten gegen uns selbst haben, wie jeder hergelaufene Stahl oder Hartmann?“

Jutta sagte nichts, sie ließ ihn ruhig ausreden; nur ein ihr Verstand halt verklärendes Lächeln trat auf ihre Lippe.